



Schreib- Wettbewerb Telfs

Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte

Gedichte

des im Jahre 2015 stattgefundenen Wettbewerbes

Schreib- Wettbewerb Telfs

Ein Projekt des
telfer
kultur- und bildungsforum

in Zusammenarbeit mit


Bücherei &
Spielothek
TELFs

Vorwort - Veranstalter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!
Liebe Schreibwettbewerb-Teilnehmer!

Der 'Schreibwettbewerb Telfs' wurde durch den 2013 gegründeten Verein 'Telfer Kultur- und Bildungsforum' in Zusammenarbeit mit der Bücherei Telfs im Jahre 2015 ausgeschrieben.

Dieser Wettbewerb entspricht auch dem in den Vereinsstatuten enthaltenen Zweck des 'Telfer Kultur- und Bildungsforums', nämlich:

- a) die Dokumentation, Erhaltung und Förderung der Besonderheiten von Telfs und seinen Einwohnern, den Telfern,
 - b) die Förderung und Gestaltung von Kulturprojekten sowie
 - c) die damit verbundene Vermittlung von Programmangeboten und Weiterbildungsmöglichkeiten.
- Neben kleineren Vereinsveranstaltungen wurden in der kurzen Vereinsgeschichte bisher die Großveranstaltungen Fotowettbewerb 'Hohe Munde', Buchveröffentlichung '2662 Hohe Munde', Vortrag 'Peru-Bolivien' und schließlich dieser 'Schreibwettbewerb' durchgeführt.

Die Bücherei & Spielothek ist eine Einrichtung der Marktgemeinde Telfs. Sie versteht sich als ein Zentrum für Information und Bildung, welches auch sozial-integrative Funktionen übernimmt. Deswegen waren wir vom Team sofort und gerne bereit, die Idee eines Telfer Schreibwettbewerbes zu unterstützen.

Die Abwicklung eines derartigen 'Schreibwettbewerbes' stellte uns vor eine ganz neue Aufgabe, die unter Mithilfe von Sponsoren, den Mitgliedern und Mitarbeitern des Vereines bzw. der Bücherei und unter Mithilfe der Jury bewältigt werden konnte.

Nach der Formulierung der Wettbewerbsrichtlinien wurde versucht die Ausschreibung möglichst publik zu machen. Ein wesentlicher Beitrag wurde dazu durch Artikel der regionalen Presse geleistet – besten Dank! Besonders die Schulen und Büchereien versuchte man auf den Wettbewerb aufmerksam zu machen.

Mit nachstehender Kategorisierung sollten speziell junge SchreiberInnen zur Teilnahme motiviert werden:

Kategorie A – Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte:

A1 – bis Jg. 2004 / A2 – Jg. 2003 bis 1996 / A3 – ab Jg. 1995

Kategorie B – Gedichte:

B1 – bis Jg. 2004 / B2 – Jg. 2003 bis 1996 / B3 – ab Jg. 1995

Eigentlich bis zur letzten Minute der Einreichfrist - 31.12.2015, 23:59 Uhr - wurden Texte in digitaler Form per E-Mail übermittelt; 74 konnten zur Jurierung vorgelegt werden.

Die Jury hat sich wie folgt zusammengesetzt:

HR Josef Federspiel - Nadja Fenneberg - RR Sieglinde Kobler - Viktoria Stöckl - Prof. Mag. Dr. Josef Windegger

Es wurde in der Jury das Bewertungssystem festgelegt, das in einer unabhängigen Punktevergabe erfolgte.

Ich darf mich bei den JurorInnen für ihre Mitarbeit ganz besonders bedanken.

Dieses Buch soll ein Dank für die Schreibearbeit an jene Teilnehmer sein, die im Druckwerk der prämierten Texte nicht berücksichtigt werden konnten. Die Texte werden innerhalb der Alterseinteilungen der Kategorien in alphabetischer Namensfolge angeführt.

Schließlich möchten wir uns bedanken

- bei den TeilnehmerInnen
- bei den betreuenden Lehrpersonen
- bei der Presse für die unermüdliche Berichterstattung und
- bei den Sponsoren.

Viel Freude beim Lesen der folgenden Seiten.

Für Idee, Ausschreibung und Abwicklung:

Telfer Kultur- und Bildungsforum, Obmann Hansjörg Hofer

Für die Mitorganisation:

Bücherei Telfs, Büchereileiterin Nadja Fenneberg

Vorwort - Jurymitglied

fast eine hundertschaft:

pluralität individuellster impressionen ...
pluralität individuellster expressionen ...
publikation intimster schreibprozesse ...

fast eine hundertschaft:

den impuls, sich literarisch zu exponieren, wahrnehmend und produktiv umsetzend ...
der kritik von rezipienten sich stellend und aussetzend ...
den schritt in die öffentlichkeit wagend ...

die intention des telfer kultur- und bildungsforums, nämlich eine plattform für „dokumentation und förderung der besonderheiten von telfs und seinen einwohnern“ bieten zu wollen, wird wohl selten auf fruchtbareren boden stoßen als bei dieser initiative:

... hat sie doch auch zahlreiche umwohner/innen fasziniert
... hat sie doch die auseinandersetzung mit telfs als „heimat“ und „anti-heimat“ provoziert
... hat sie doch eine bühne gebaut für literarische fiktionalität und polyvalenz
... hat sie doch ein artikulationsorgan für künstlerische entfaltung geboten
... hat sie doch eine publikationsstätte für erlesenes etabliert
... hat sie doch dem publikum eindringliche einblicke ermöglicht

... hat sie doch einfach (lese)freude bereitet

josef windegger

Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte

(bis Geb.Jg. 2004)

Aksoy Sude

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses. Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen. Herr Hubert der I wurde Hausmeister. Er machte sich Sorgen über den Schlüssel. Zwei Kinder fanden einen goldenen Schlüssel. Sie wollten wissen, zu was der Schlüssel fähig ist. Sie riefen all ihre Freunde und machten sich an die Arbeit. Sie fanden ein Tor. Die Kinder machten das Tor auf. Plötzlich sahen sie ein großes Schloss. Doch Herr Hubert I sah die Kinder. Er sagte: „Der Schlüssel gehört mir, wenn ihr wollt kann ich euch das Schloss zeigen, aber ihr müsst mir versprechen, dass ihr keinem etwas verrät.“ Die Kinder antworteten: „Versprochen.“ Jetzt mussten sie ein großes Geheimnis für sich behalten.

Akyol Fevzi

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses. Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen. Die vier Kinder Tom, Lukas, Emma und Lena wollten alles darüber wissen. Darum gingen sie nach der Schule in die Bücherei. Lukas nahm ein Buch, das hieß „Der verborgene Schlüssel“. Dieses Buch hatte nur drei Seiten. Es war sehr spannend. Lukas rief die Kinder. Sie lasen auch das Buch. Jemand hat die anderen Seiten aus dem Buch gerissen. Alle gingen nach Hause. Lukas dachte den ganzen Tag. „Da fehlen doch noch Seiten im Buch“, sagte Lukas. Am nächsten Tag ging er in die Schule. Sie hatten Werken. Die Lehrerin sagte: „Lukas und Emma gehen bitte in den Keller und holen die Wolle.“ Die beiden gingen in den Keller. Lukas sah die Wolle, er nahm die Wolle mit. Er sah ein Schloss und sagte: „Emma, Emma, komm, komm. Ich habe etwas gefunden.“ Sie fragte: „Was hat du gefunden?“ Lukas meinte: „Ich habe ein altes Schloss gefunden. Da steckt ein Papier darin.“ Lukas holt das Papier heraus und liest vor: „Harald, ich überlasse dir den goldenen Schatz.“ Lukas erkannte, dass eine Nachricht auf dem Papier ausradiert wurde. Emma und die Kinder besuchten ihren Opa, der beim Abriss des alten Schlosses mithalf. Die Kinder fanden heraus, dass Hubert I den goldenen Schlüssel an Haralds Vater weiter gab. Haralds Vater übergab den Schlüssel an Harald, den Hausmeister, weiter. Harald versuchte schon einmal das Schloss zu öffnen, aber dabei hat er sich sehr verletzt. Er trat in eine Falle. Später fanden ihn Lehrer tot am Boden liegend. Opa erzählte den Kindern: „Ihr müsst gut aufpassen, es gibt eine Falle.“ Am Abend schlichen sich Lukas und Emma in die Schule und gingen in den Keller. Lukas sprang über die Falle und fand den Schlüssel unter einem alten Tisch. Danach sprang er wieder zurück und beide öffneten das alte Schloss. Plötzlich sahen sie viele Schätze. Sie gingen in die Schatzkammer und packten alle Schätze in ihren Rucksack. Am nächsten Tag gingen sie zur Bank und tauschten den Schatz in Geld um. Sie nahmen das Geld mit in die Schule und gaben es dem Direktor. Der Direktor freute sich sehr und kaufte für die Bücherei viele Bücher, die Schule machte einen großen Ausflug und die Kinder bekamen eine tolle Auszeichnung und es wurde ein Buch über sie geschrieben.

Astwanger Esther

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein alter, reicher Herr namens Maximilian Reich. Herr Reich gehörte das ganze Walter Thaler Schloss. Er ließ sich einen goldenen Schlüssel schmieden. Der Schmied fragte: „Für was brauchen Sie so einen prächtigen Schlüssel?“ Herr Reich antwortete: „Für meinen Reichtum, wenn ich nicht mehr lebe.“ Der Schmied fragte nicht mehr weiter. Ein paar Tage bevor er starb, schloss er seinen ganzen Reichtum in den Keller in eine geheime Kammer. Danach warf er

den Schlüssel in einen magischen Kessel.

Heute steht an diesem Ort eine moderne Schule. Alles war verändert, alles außer dem Keller. Eines Tages fand der Schulwart im Keller eine kleine Kiste. Er öffnete die Kiste. In der Kiste lag das Tagebuch von Maximilian Reich. Er nahm das Buch mit. Er las das Buch sehr genau. Er las etwas sehr Interessantes, etwas über einen sehr wertvollen Schlüssel, der angeblich im früheren Schloss Walter Thaler versteckt sein sollte. Aber das Beste war, dass sogar die Anleitung in der Kiste war. Die Anleitung, wie man den Schlüssel finden kann. Er machte sich sofort auf die Suche nach dem Schlüssel. „Wo könnte der Schlüssel am ehesten sein?“, fragte er sich. „Im Keller“, glaubte er. Leider stand in der Anleitung nicht genau, wo er versteckt war, aber es war ein Rätsel dabei. Der erste Schritt war, den geheimnisvollen Kessel zu finden. „Den habe ich schnell gefunden“, dachte er. Er fand ihn wirklich schnell. Darin befand sich der goldene Schlüssel. Schnell öffnete er eine geheime Tür. Vorsichtig schlich er den Gang entlang. Da sah er vor sich ein wunderschönes Glitzern und Funkeln. Er hatte den Schatz gefunden.

Ebenbichler Hanna

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Huberto I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen.

Beim Bau der Schule fand ein Mann eine Truhe. Als die Schule fertig war, meldete sich dieser Mann als Hausmeister. Er ging öfters in den Keller. Einmal gingen fünf Kinder vorbei. Sie sahen, wie er im Keller verschwand. Die Kinder wollten schauen, was er macht. Doch plötzlich hörten sie etwas Lautes. Ein Kind flüsterte: „Der Hausmeister führt etwas im Schilde!“ Sie kamen immer näher. Auf einmal sahen sie eine Truhe. Der Hausmeister stand neben ihnen. Ein Kind stieg auf ein morsches Brett. Auf einmal stand der Hausmeister hinter ihnen. Sogleich liefen die Kinder los. Doch ein Kind saß im Brett fest und kam nicht weg. Zitternd fragte sich das Kind: „Was passiert jetzt mit mir?“ Mit ruhiger Stimme sagte der Mann: „Hab keine Angst. Ich suche den goldenen Schlüssel. Nur ein Kind dieser Schule kann ihn finden. Hilf mir bitte!“

Daraufhin begannen sie zu suchen. Tatsächlich, wie von einer Zauberhand geführt, ging das Kind zu einer Stelle wo ein Schlüssel lag. Neugierig öffnete es die Truhe. Darin lag nun der goldene Schlüssel. Der Mann nahm ihn zu sich. Er ging zu einer verborgenen Tür und sperrte sie auf.

„Danke, du hast mich nun erlöst“ sprach er zum Kind und verschwand.

Wahrscheinlich war der Hausmeister der verwunschene Geist von Huberto I. Seitdem herrscht in der Schule Friede.

Eichhorn Anna

Die Hohe Munde

Wenn ich aus meinem Fenster schaue, dann sehe ich den großen Berg, den Berg mit den zwei beschneiten Spitzen.

Er liegt vor meinen Augen mit seiner großen Pracht.

Er strahlt mich an und leuchtet zu mir rüber, wenn ich an meinem Schreibtisch sitze. Gibt mir Geborgenheit und Kraft.

Wenn ich dann in die Schule fahre, blickt er mir hinterher. Jetzt sehe ich ihn von hinten, das schöne leuchtende Wahrzeichen von Telfs. Es wird mich weiterhin begleiten egal wo ich gerade bin.

Im Winter mit einem sanften weißen Schneegewand. Im Sommer mit duftenden bunten Blumenwiesen.

Fässler Marina

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen. Herr Hubert ist jetzt dort Schulwart.

An einem Tag war Herr Hubert ziemlich nervös, es fragten ihn zwei Kinder: „Was ist denn los Schulwart Hubert?“ Er sprach: „Ich habe, als diese Schule gebaut wurde, einen Schlüssel geschmiedet und ich finde ihn nicht mehr.“ Die Kinder antworteten: „Oh, du Armer! Wir helfen dir ihn zu suchen.“ Er antwortete: „Danke.“ Daraufhin gingen sie in den Keller. Dort war es sehr unheimlich. Plötzlich sahen sie etwas Funkelndes. Sie gingen leise hin und sahen den Schlüssel in einem dunklen Tunnel liegen. Die zwei Kinder und Hubert nahmen den Schlüssel und suchten nun das Tor. Ängstlich gingen sie weiter, sie fanden viele Wege, sie probierten alles aus. Am Ende blieb nur ein Weg übrig, sogar den probierten sie aus und sie kamen zum Tor. Der Schlüssel passte! Es war ein Schatz darin.

Am nächsten Tag erzählten sie es allen. Es ist schön, dass alles wieder so ist, wie es sein sollte!

Fenneberg Ronja

Die verzauberte Nymphe von Telfs

Früher lebte in den Wäldern von Telfs eine Nymphe. Es gab auch eine Hexe. Aus Eifersucht sperrte diese Hexe dieses Fabelwesen in einen Edelstein ein.

Heute fand ein Kind namens Ronja mit ihrem Bruder Anton und ihrem Freund Simon diesen Stein und ein Buch. Simon las: „Liebes Tagebuch, heute sperrte ich eine Nymphe in diesen Stein. Ich habe sie auch in einen Vogel verzaubert. Nur wenn sie mit beiden Füßen auf der von meiner Boa bewachten Pyramide aus Smaragd steht, wird der Bann gebrochen. Denn Kristall muss man spalten.“ Die Kinder fassten den Stein an. Plötzlich spaltete er sich und ein grüner, mysteriöser Vogel erschien. Er setzte sich auf Ronjas Flöte, er schien sie zu mögen. Ein entschlossener Blickkontakt und die Vorbereitungen begannen. Simon durchstößte das Buch, Anton packte die Rucksäcke und Ronja versuchte die Art des Vogels herauszufinden. „Ich hab' eine Karte!“, rief Simon aus. Sie sahen auf die Karte und gingen los. In einem Wald in der Nähe des Rathauses sahen die Kinder eine Höhle. Daneben war eine Quelle. In der Quelle lag etwas Leuchtendes. Anton holte es heraus und die drei stellten fest, dass es Zauberstäbe waren. Jeder nahm einen Stab und lernte rasch, damit umzugehen. Wagemutig schritten sie in die Höhle. Alles war dunkel. Sie hörten ein zischen. Da stoß etwas Starkes die Kinder um. Simon sprang sofort auf und sagte: „Es werde Licht!“ Es wurde hell und eine riesige lila Boa stand vor ihnen. Sie schlang sich um eine Smaragd-Pyramide. Ein Feuerstrahl traf die Schlange plötzlich von der Seite, es war Anton. Von Ronja fehlte jede Spur. „Friss das!“, schrie Ronja plötzlich. Sie feuerte einen Ball ab und der traf die Boa hart. Das Tier fiel zu Boden. Die Kinder holten Seile und dressierten diese Schlange. Der Vogel flog auf diesen Zylinder und verwandelte sich in eine Frau. Diese ließ die Boa verschwinden. „Danke für eure Hilfe, ich heiße übrigens Valerie“, sagte Valerie.

Die drei und Valerie wurden Freunde und blieben es für immer.

Gamsjäger Valentin

Der Telfer Eisendrache

Vor mindestens 200 Jahren hütete ein Drache aus purem Eisen über Telfs. Er wohnte in einer Kirche voller Skelette. Jedes Mal, wenn ein normalsterblicher Mensch Telfs betrat, fraß ihn der Drache. Es war alles grau und alles brannte. Zäune oder Mauern gab es schon lange nicht mehr. Es gab nur noch Schutt und Asche. Aber es gab natürlich auch noch andere Drachen. Hier lebten die Feuerdrachen, Eisdrachen, Wasserdrachen, Erddrachen, Felsendrachen und sogar

Edelsteindrachen. Aber die Mächtigsten waren die Eisendrachen. Alle zusammen sind die Elementdrachen.

Eines Tages aber kam ein kleiner Junge namens Tom. Tom betrat Telfs und wollte den Drachen mit bloßen Händen besiegen. Der Junge versuchte es. Er scheiterte, er entkam den Drachen nur ganz knapp. Er hatte trotzdem das Unmögliche geschafft. Tom wollte es unbedingt schaffen, er wollte den Drachen besiegen und über sie alle herrschen. Das zweite Mal aber nicht mehr unbewaffnet, diesmal mit Schwert. Er beschloss gleich in dieser Nacht aufzubrechen. Tom ging gleich los, es war ein sehr langer Weg. Endlich kam er an. Aber die Drachen waren gar nicht da. Der Junge suchte ganz Telfs ab. „Aber das hier ist doch ein Drache!“, dachte Tom. Er ging hin und es war sogar einer. Alle Drachen versammelten sich in einem riesigen Kreis. „Drachenbabys, oh Mann!“, flüsterte Tom. Tom glaubte, wenn er ihnen nichts tut, tun sie ihm auch nichts. Es klappte sogar. Tom ging immer näher. Die Drachen ließen ihn sogar durch. Das Erste was er sich dachte, war: „Ich muss einen Eisendrachen zähmen.“ Er streckte seine Hand auf den Kopf des Eisendrachsens und sprang auf den Rücken des Drachsens und flog los. Jetzt hatte Tom was er schon ewig wollte. Er war Herrscher über alle Drachen.

Greier Simon

Der Bürgermeister ist ein Lollipop

Eines Tages wurde in Telfs ein neuer Bürgermeister gewählt. Es gab fünf Kandidaten, einer war ein Bär, einer war ein Zombie, zwei Menschen und noch ein süßer, großer, bunter Lollipop. Natürlich wurde der Lollipop gewählt. Alle Paparazzis stürmten auf ihn los. Aber plötzlich war er weg. Die ganze Nacht suchten die Wachen nach ihm. Plötzlich ertönte eine Stimme: „Er ist tot, der Bürgermeister ist tot, hahaha!“ „Wer ist das? Ich habe Angst“, sagte die jüngste Wache. Plötzlich ertönte nochmal die Stimme, aber heller: „Hallo, ich bin hier unten, der Käfer.“ Der Anführer der Wachen bemerkte den Käfer und meinte: „Das ist ein Käfer, ja wirklich.“ Die Wachen fragten den Käfer: „Wo ist jetzt der Bürgermeister?“ Der Käfer antwortete: „Er ist tot, wie oft denn noch?“ „Ergreift ihn mit Gebrüll!“, befahl der Anführer der Wachen. Sie nahmen den Käfer in Gefangenschaft und verhörten ihn. Der Käfer gestand, dass er den Bürgermeister Lollipop entführte. Er benutzte dafür Zauberkugeln. Der kleine Käfer sperrte den Lollipop in die Zauberkugel, weil er ihn für sich alleine haben wollte. Der Käfer liebte Lippops. Die Wachen nahmen dem Käfer die Zauberkugel ab und befreiten den Telfer Bürgermeister. Die Marktgemeinde war sehr froh und sie feierten ein großes Zuckerfest.

Harchaoni Jamie

Die Telfer Hexe

Mein Tagebuch

Liebes Tagebuch!

Du wirst nicht glauben, was ich heute wieder angestellt habe. Diese dummen Bauern! Also lass mich von Anfang an erzählen! Also es war so:

Ich habe zuerst die Ziegen verhext, dass sie von den Bauern die Gräser auf den Äckern fressen. Dann habe ich Unkrautsamen über die Äcker verstreut, anschließend habe ich mit einer Schere die Maisspitzen abgeschnitten und darauf habe ich mich in die Hühnerställe geschlichen und die Hühner so lange rumgescheucht, dass sie tot umfielen. Etwas später habe ich die Kuheuter der Kühe so lange geschlagen, bis Blut herauskam. Ha, ha, ha, ich bin einfach so böse. Darauf habe ich die Kamine von den Leuten mit Kleidung verstopft, bis sie fast erstickt sind.

Das war das Tagebuch von der alten Hexe.

Wir fanden das Tagebuch in ihrer Asche. Wir haben die Hexe mit ihrem Haus verbrannt.

Hausberger Paul

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Herbert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen.

Zwei Kinder der SIP4 hörten den Frau Lehrerinnen beim Reden zu. Sie redeten und lachten über einen Schlüssel, der in der Fundkammer versteckt sein soll. Die zwei Kinder trommelten alle zusammen und erzählten es flüsternd der ganzen Klasse. Alle schmiedeten einen Plan, sie wollten den Schlüssel suchen. In der Pause liefen alle schnell hinaus und sperrten die Lehrerinnen mit einem Brett vor der Tür ein. Die Klasse machte sich auf den Weg in die Fundkammer. Die Kinder fanden einen Schlüssel, einen Hinweis und ein halbes Goldnugget. Auf dem Hinweis stand:

Geht in den Keller geht den Gang entlang ihr seht einen Kerzenhalter zieht daran!!!

Die SIP4 zog an dem Kerzenhalter und es öffnete sich ein Geheimgang, alle gingen den Gang entlang. Zwei Kinder zogen ihre Handys und benutzten sie als Taschenlampe. Spinnen, Käfer und Zeichnungen waren überall. Auf einmal fanden sie ein Tor. Einer von ihnen sagte: „Was wohl hinter dem Tor ist?“ Sie steckten den Schlüssel in das Schlüsselloch und öffneten die Tür. Die Klasse fand Diamanten, Smaragde und viel Gold.

Aus dem Gold bauten sie sich ein 4D-Kino in der Schule.

Kaptanci Zeynep

Der verborgene Schlüssel von Walter Thaler

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Walter Thaler. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Im alten Schloss gab es vieles zu entdecken. Alles war aus Gold. Leider wurde Herr Walter Thaler sehr krank, Er hatte Lungenentzündung. Die Krankheit dauerte ein Jahr lang und er vergaß, wo der Schlüssel war. Viele Jahre vergingen und Herr Walter Thaler fand den Schlüssel immer noch nicht. Er war traurig. Er suchte und suchte. Plötzlich schrie im Keller jemand: „Juhuuuuu! Ich habe meinen goldenen Schlüssel gefunden!“

Endlich konnte er das geheimnisvolle Tor öffnen.

Pfurtscheller David

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen.

An einem schönen Herbsttag ernteten Schüler das Gemüse im Schulgarten. Die Karotten wuchsen mit dem geheimnisvollen Schlüssel aus der Erde. Zufällig fanden die Kinder diese Karotte mit dem Schlüssel. Die Kinder nahmen den Schlüssel aus Gold und hängten ihn im Klassenzimmer an die Wand, damit ihn jeder sehen konnte.

Ploner Tobias

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen.

Damals rissen die Bauarbeiter das Schloss ab. Ein Mann grub mit einer Schaufel den Schatz aus, aber er ließ ihn in der Erde, auf der die Schule gebaut wird.

Meine Freunde und ich nahmen uns vor, diesen Schatz zu finden. Paul hatte eine Idee. Er klaute

TNT von seinem Opa. Wir gingen in die Schule. Dort gaben wir das TNT in den Keller und zündeten es an. „BUMM!!!“ Die ganze Schule flog in die Luft und der Schatz flog auch in den Himmel. Dafür regnete es Gold.

Mit dem Gold konnte eine neue Schule gebaut werden, diese Schule war viel cooler als die alte.

Schärmer Daniel

Der Werwolf, der im Schulkeller wohnt

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Mann namens Stephanus II. Er wohnte da, wo heute unsere Walter Thaler Schule steht.

Einmal ging er in den Wald, da sah er einen kleinen, süßen Wolfswelpen. Er nahm ihn mit zu sich nach Hause und fütterte den jungen Welpen. Stephanus dachte sich nichts dabei. Plötzlich hörte er die Tür aufknallen und sprang aus dem Bett. Er hatte sehr große Angst. Er lief die Treppe hinunter und schlotterte: „Wer, wer ist denn da?“ Schweißgebadet durchsuchte er das Haus. Langsam ging er in den Keller und sah sich um.

Auf einmal kam ein Wolfsrudel hinter der alten Kommode hervor. Vor Schreck sprang er in die Luft. Er wusste gleich, was die Wölfe wollten. Ein Wolf sprang ihn an. Stephanus konnte aber noch rechtzeitig ausweichen. Ein anderer Wolf startete einen zweiten Versuch und biss Stephanus in den Oberarm. Der Mann verließ das Gebäude und rannte in das Dorf. Das Dorf hatte viele Einwohner. Es hieß Telpheris. Telpheris war ein Handelsumschlagplatz, darum waren auch fremde Leute im Dorf. Stephanus lief und lief. Während er lief, bekam er lange Zähne, große Ohren, vier Pfoten, eine Schnauze und sogar scharfe Krallen. Es gab kein Zurück mehr. Stephanus war ein Werwolf!

Heute sagt man, dass er sein Unwesen immer noch im Schulkeller der Walter Thaler Schule treibt.

Schreier Herbert

Die Telfer Fasnacht

Ich beschreibe die 4 Jahreszeiten

Die 4 Jahreszeiten sind eine traditionelle Fasnachtsgruppe, die seit 1960 besteht. In dieser Gruppe gibt es 12 Reiter auf Haflingern, die wunderschön geschmückt sind. Die Reiter tragen den Jahreszeiten entsprechende Hüte und Kleidungsstücke. Die Reiter stellen 4 Jahreszeiten dar. Für jede der vier Jahreszeiten gibt es drei Reiter, die in drei Gruppen durch den Ort reiten. Bei jedem Aufführungsplatz reiten sie im Kreis und präsentieren sich. Die Vorbereitungen für Hüte und Kleidung sind sehr aufwendig. Die Hüte und Kleidungsstücke müssen mehrmals anprobiert werden, damit alles richtig passt und sitzt. Die Pferde müssen auch lernen in der Gruppe zu gehen. Was jede Fasnachtsgruppe braucht, ist die Gotel. Sie hilft mit Rat und Tat, aber auch mit Speis und Trank. Die Gotel von den vier Jahreszeiten heißt Rosmarie Waldhart und sie sei die beste Gotel der Welt, sagen mein Papa und mein Onkel. Die sind beide seit 1995 dabei. Sie fingen als Frühling an und waren bei der letzten Fasnacht 2015 schon der Herbst. Mein Opa war auch bei den Jahreszeiten von 1970 bis 2000, da verstarb er leider. Wenn ich das Alter für die Fasnacht erreicht habe, werde ich auch als Frühling bei den Jahreszeiten beginnen.

Strigl Dominik

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses.

Heute steht an diesem mysteriösen Ort eine Schule. Diese Schule ist verwunschen.

Eines Tages fand der Hausmeister namens Harald eine geheimnisvolle, kleine Truhe. Esther schlich dem Hausmeister nach, sie fand heraus, was der Hausmeister fand. Sie ging zurück in die Klasse und sagte: „Hört her, der Hausmeister hat eine geheimnisvolle Truhe mit einem Buch gefunden. Ich schlich zum Buch hin und sah es mir an. Plötzlich las ich, dass ein Schlüssel in einem Werkraum

unter den Fliesen, unter dem Lehrerpult versteckt sein soll.“

Die Kinder liefen in den Werkraum und nahmen einen Schrämmhammer, sie suchten nicht lange und fanden den Schlüssel. „Was ist das?“, fragten sich die Kinder aus der SIP4 stutzig. An dem Schlüssel war ein Lederstück angebunden. Sie falteten es auf und erstarrten. Auf dem Leder war der Werkraum gezeichnet, gleich unter der Tafel war ein Kreuz zu sehen. Plötzlich riefen alle im Chor: „Der Geheimgang!“ Gleich darauf schrämmten sie die Fliesen weg und tatsächlich fanden sie eine kleine Tür. Sie steckten den Schlüssel ins Schlüsselloch und sagten: „ Er passt!“ Dann stiegen sie alle die Leiter hinunter und machten hinter ihnen wieder die geheime Tür zu. „Ein Schatz!“, schrien alle im Chor.

Sie fanden den Schatz und wurden reich.

Zöhrer Hannah

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im alten Schloss zu Walter Thaler.

Heute steht an diesem Ort eine Schule. Beim Umbau der Schule fand der Hausmeister eine Kiste im Keller. In dieser Kiste befand sich ein Tagebuch. Als er das verstaubte Buch öffnete, sah er, dass es Hubert I gehörte. Er schrieb: „Heute, am 28.02.1603, schmiedete ich einen goldenen Schlüssel. Er öffnet das geheime Tor zur alten Schatzkammer des Schlosses zu Walter-Thaler. Wer den Schlüssel findet, soll das auf dem Schlüssel abgebildete Symbol am Boden dieses Kellers suchen. Gehe von dort 13 Schritte nach Süden, 10 Schritte nach Westen und 21 Schritte nach Norden. Dort neige dich dreimal nach Osten und sprich: „Tor erscheine.“ Gehe dabei auf die Wand zu. Sperre mit dem Schlüssel das Tor auf.“ Der Rest war leider unlesbar. Doch am Ende der Seite fand er einen Hinweis: „Wenn du das Tor geöffnet hast, wird der Rest der Anleitung lesbar.“

Der Schulwart machte sich sofort auf die Suche nach dem Schlüssel. Er suchte 6 Monate lang Tag und Nacht. Doch er fand ihn nicht. Er dachte: „Vielleicht ist es ja doch nur eine Sage.“ Aber plötzlich sah er zwischen zwei alten Weinfässern etwas Goldenes glitzern. „Da ist der Schlüssel!“, rief er und hob ihn auf. Der Schulwart erkannte das Kreuz. Dann ging alles ganz schnell. Das Kreuz fand er schon nach 4 Stunden. Sofort ging er 13 Schritte nach Süden, 10 Schritte nach Westen und 21 Schritte nach Norden. Dort neigte sich der Hausmeister dreimal nach Osten und sprach: „Tor erscheine.“. Vor ihm öffnete sich knarrend eine Tür. Er betrat die Schatzkammer. Vor Freude machte der Mann einen Luftsprung. Vor ihm war ein riesiger Raum mit Truhen voller funkelnden Goldmünzen. Aber plötzlich klirrte es und er verlor den Schlüssel. Innerhalb von kürzester Zeit war die Kammer verschwunden. Da fiel dem Hausmeister der Rest der Anleitung ein. Inzwischen war sie lesbar. Die Anleitung half ihm aber nicht weiter. Er gab es auf.

Doch immer noch sieht man in manchen Nächten im Keller der Walter Thaler Schule etwas glitzern und funkeln.

Zoller Maja

Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule

Vor langer Zeit lebte in Telfs ein Herr namens Hubert I. Er schmiedete einen Schlüssel aus Gold. Dieser geheime Schlüssel öffnete ein verborgenes Tor im Keller des alten Schlosses Einstein. Darauf steht heute eine verwunschene Schule.

Zufällig entdeckte der Schulwart einen Rohrbruch. Er holte schnell den Direktor. Er sagte: „Wir müssen hinuntergraben und den Rohrbruch reparieren.“ Am nächsten Tag grub der Schulwart hinunter, er fand ein Buch mit dem Titel „Das Geheimnis von Hubert I“. Der Schulwart las vertieft im Buch. Er fand heraus, dass es unter der Schule ein Türschloss gibt. Harald, der Schulwart, buddelte und buddelte, bis er ein Stück Gold fand. Er grub weiter und weiter, bis er den Schlüssel hatte. Wieder buddelte er weiter, ja, er fand das Schloss und sperrte es auf. Er hatte den Schatz!

Mit dem Schatz renovierten sie die Schule.

Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte

(Geb.Jg. 2003 bis 1996)

Abali Sefik

Minarett in Telfs

In Österreich gibt es nur zwei Minarette. Eines davon ist in Wien und das andere in Telfs. Dieses Minarett in Telfs hat eine Höhe von 15m. Es hat eine weiße Farbe. Wenn man ganz nah zu diesem Bauwerk hinget, dann kann man auch blaue Farben sehen.

Beim islamischen Opferfest Ramazan leuchtet das Minarett grün und das sieht man auch von der Ferne.

Gebaut wurde es in den Jahren 2007/2008. Nach vier Monaten Bauzeit war das Minarett fertig. Es steht neben der Moschee, da wo viele Menschen beten. Manche Touristinnen und Touristen schauen es sich an und machen ein paar Fotos.

Da man in Österreich das Gebet nicht laut mit einem Mikrofon machen kann, wird dieses Minarett nicht verwendet. Es steht also als Symbol der Moschee da. Der Obmann Temmel Demir war auf die Idee gekommen, ein Minarett zu bauen. Danach wurden die Einheimischen befragt, ob man ein Minarett bauen sollte. Mehr als die Hälfte wollte, dass eines errichtet werden sollte. Daraufhin wurde mit dem Bau begonnen. Nur ein Problem musste gelöst werden und das waren die Kosten. Temmel Demir überlegte und kam auf die Idee, Geld von den Einheimischen einzusammeln, die das Minarett bauen wollten. Die Leute waren mit dieser Idee einverstanden und halfen mit. Als das Minarett fertig war, waren die Leute sehr froh über ihre Entscheidung. Zur Eröffnung wurden sehr wichtige Menschen eingeladen, wie zum Beispiel der Obmann etc.. Zum Schluss waren die meisten Menschen glücklich.

Asayla Mohammed

Mein Lieblingsplatz in Telfs: Das Pasha

Im „Pasha“ bin ich fast jeden Tag. Das „Pasha“ ist die beste Shisha-Bar von Telfs, vielleicht sogar von Tirol. Im Pasha werden die besten und „geilsten“ Shishas mit vielen unterschiedlichen Geschmacksrichtungen angeboten. Es gibt welche mit Apfel- und Ananasgeschmack und welche mit „Wassermelone“, aber auch mit vielen anderen Obstgeschmacksrichtungen. Auf alle Fälle erhält man dort auch den allerbesten Tabak. Die Sorte heißt „Hasso“. Das ist die Liebessorte von KC Rebell, einem deutschen Rapper mit kurdischer Abstammung. Die betreffende Shisha-Tabak-Firma heißt auch KC Rebell. Eigentlich jeder raucht diesen Wasserpfeifentabak dort.

Das Pasha ist auch nicht zu teuer, eine normale Shisha kostet 12€. Es gibt Shishas, die leuchten, sie kosten zwischen 15€ und 30€ - aber das sind natürlich Spezial-Wasserpfeifen. Diese haben „Red bull“ drinnen und schauen auch etwas anders aus.

Im Pasha gibt es alle Sorten. Wenn man eine Shisha und dazu Saft oder etwa anderes zum Trinken nimmt, kann man gratis PC spielen. Und es ist jede Woche so, dass das Pasha ein spezielles Angebot offeriert – z.B. den Gebrauch von zwei Shishas und drei gratis oder sie machen überhaupt den halben Preis für die Benutzung der Wasserpfeifen.

Dieses Lokal ist eigentlich immer randlos voll. Am Wochenende sind allerdings zu viele Leute dort und man findet kaum mehr Platz dort.

Backs Atreju

Mein Lieblingsplatz in Telfs-Pfaffenhofen: Das MC Stöckl

Mein Lieblingsplatz grenzt an Telfs. Das ist nämlich das Maschinencenter Stöckl. Ich hatte dort zwei Tage lang das Vergnügen, als Landmaschinentechniker zu arbeiten. Es hat großen Spaß gemacht. Ich durfte schon am ersten Tag mit einem Mechaniker der Firma eine Fronthydraulik aufbauen. Wir haben dazu die Hydraulikschläuche mit eigenartigen Maschinen gepresst und dann eingebaut. Kurz vor dem Feierabend hat uns dann auch mein Klassenvorstand besucht.

Am zweiten Tag war ich beim Aufbau eines Frontladers mit beteiligt. Die schweren Teile haben wir mit Hilfe eines Kranes, der an der Decke montiert war, an ihren Platz gehoben und dann am Traktor montiert. Leider sind wir mit dem Frontlader nicht ganz fertig geworden.

Es waren alles in allem zwei schöne Schnuppertage, die mir die Firma Stöckl sowie die NMS Anton-Auer ermöglicht haben.

Baltaci Serkan

Mein Lieblingsplatz in Telfs – der Ölmez- Market

In Telfs gibt es einen Markt und dieser heißt Ölmez-Market. Ich habe dort für die Schule zwei Tage lang geschnuppert. Ich und noch zwei Jugendliche.

Dort, im Geschäft, in Telfs fing mein erster Tag erst um 11:00 Uhr an. Er dauerte allerdings bis 19:00. Im Ölmez-Market arbeiten drei Leute und drei Lehrlinge. An diesem Tag habe ich die Regale im Ölmez-Market geputzt und aufgeräumt.

Am zweiten Tag erledigte ich ebenfalls das Putzen und Aufräumen. Ich war immer pünktlich und fing mit der Arbeit gleich an. Es war wieder 19:00 Uhr, als ich nach Hause gehen durfte. Ich war so müde. Nach dem Duschen bin ich schlafen gegangen.

Am nächsten Tag war ich auf Besuch im Ölmez-Markt. Alle waren zum Schluss mit meiner Arbeit glücklich und zufrieden.

Dablender Elena und Kienast Romana

Der Geheime Rächer

Telfs

An einem düsteren, verregnerischen Tag um ca. 20 Uhr ging ein kleines Mädchen namens Magdalena, die Bahnhofstraße in Telfs entlang und hörte plötzlich laute Schüsse. Aus Panik rannte sie die Straße entlang und bemerkte plötzlich wie 3. Maskierte neben ihr vorbei liefen. Das Mädchen stammt aus Innsbruck und hatte keine Ahnung wo sie entlang laufen sollte. Sie schrie um Hilfe, doch es hörte sie niemand. Just in diesem Moment sah die Schülerin einen großen, schwarzen Schatten hinter ihr herlaufen, Schritte wurden lauter und schneller, das Mädchen versuchte schneller zu gehen, doch der maskierte Täter holte sie ein und schlug ihr mit voller Wucht einem Baseball-Schläger auf den Kopf, und so blieb sie bewusstlos am Boden liegen. Passanten entdeckten das bewusstlose Mädchen bei einem Spaziergang, dass mitten auf der Straße lag. die hilfsbereiten Spaziergänger setzten sofort die Rettungskette in Gang. Als der Rettungswagen eintraf, wurde das kleine Mädchen erstversorgt und anschließend mit einer starken Gehirn – Erschütterung in das Landeskrankenhaus nach Innsbruck gebracht. Nach einiger Zeit kam Magdalena wieder zu sich und konnte schon einige Fragen der Polizei beantworten, doch sie konnte sich nicht mehr an alles erinnern. Doch das war nicht ganz die Wahrheit denn sie konnte nicht allen die Wahrheit sagen, ein Täter von den dreien hatte ihr gedroht, wenn sie ein Falsches Wort sage, wird sie ihr blaues Wunder noch erleben. Nächsten Morgen erwachte sie schon zeitig in der Früh und die Ärzte teilten ihr mit, dass sie heute noch das Krankenhaus verlassen darf. Maggi, so wie ihre Mutter sie immer nannte freute sich sehr, dass sie wieder nach Hause darf. Am Nachmittag teilte ihre Mutter Maggi mit dass sie in das Inntalcenter Einkaufen gehen muss, da sie was braucht was es nur in Telfs gibt. Magdalena wollte unbedingt mit und erteilte ihrer Mutter Gesellschaft. Als Mutter und Tochter auf dem Weg waren, bemerkten beide ein großes Plakat, auf diesem Stand: Täter gesucht bitte um Hinweise, Tel 065056432178. Gemeinde Telfs. Magdalenas Mutter fragte sie, kennst du diese Person? du hast ja von maskierten Personen gesprochen. Plötzlich kamen manche Erinnerungen wieder hoch, Maggi konnte sich wieder genau an die Tat erinnern. Sie fing an zu zittern, hatte Angstzustände und bekam plötzlich eine stotternde Stimme. Magdalenas Mama Angelika fragte Maggi ob mit ihr alles in Ordnung sei. Aber Maggi antwortet nicht Hallo???? Schrie Angelika mit lauter Stimme, aber es kam schon wieder keine Antwort zurück. Magdalena wurde noch blasser im Gesicht und dann gingen plötzlich ihre Lichter aus und sie brach bewusstlos zusammen. Angelika wusste nicht wieso Maggi eine so starke Reaktion auf das Plakat zeigte. Magdalenas Mutter versuchte, dass Magdalena wieder zu sich kommt, sie rüttelte und schüttelte Magdalena doch vergebens. Hallo ist hier jemand? schrie sie doch keiner gab ihr eine Antwort. Sie packte ihr Handy aus der Jackentasche und wählte 144, aber es ging niemand ran es sprach nur die Mobilbox: Bitte haben sie einen Moment Geduld, sie werden in Kürze

verbunden, Please hold the line, bitte warten sie, sie werden in Kürze verbunden. Endlich wurde Maggis Mama verbunden und sofort kam die Rettung und das ganze geschehen vom Vortag wiederholte sich, das heißt fragen über Fragen für Maggie. Maggie traute sich immer noch nicht die ganze Wahrheit zu erzählen, da sie ja sozusagen gezwungen wird zu sterben, im schlimmsten Fall könnten die Täter sie umbringen, Ob sie wissen wo ich wohne? Dieser Gedanke verdrängte Maggie sofort wieder. Maggi war froh das sie nun 3 Tage frei hatte. Sie beschloss dass sie sich wieder einmal bei ihrer besten Freundin Lea meldet. Lea war umgezogen und deshalb trafen sie sich nicht mehr so oft, leider wusste sie nicht bzw. nicht mehr wo ihre Freundin wohnte, deshalb schrieb sie Lea. Oh Gott Maggis Freundin wohnte in Telfs, NEIN!!! Nicht auch noch das, dachte Maggi, aber ich will doch Lea sehen sagte Maggi zu sich selbst, in einem eher traurigeren Ton. Naja vielleicht kann ich Mum fragen, flüstert Maggie nun in einen eher Glücklicheren Ton. Nach langem herum diskutieren zwischen Mutter und Tochter kam es zum Entschluss, dass Magdalena den Zug nehmen sollte. „Ach Maggi Schatz ich bin doch kein Taxi, du kannst auch mal was selbst tun, du bist ja schon eine junge Dame und überhaupt treffe ich mich noch mit meiner Freundin Gwendolin“

Maggi hatte irgendwie Angst alleine nach Telfs zu fahren, da sie in Telfs schon fast ermordet wurde. Nach etwa 20 Minuten, nahm sie den ganzen Mut zusammen und stellte sich ihrer ganz Persönlichen größten Herausforderung, nämlich alleine nach Telfs zufahren. Lea war so lieb und holte Maggie nach einer guten Viertelstunde des Zug Fahrens beim Bahnhof Telfs-Pfaffenhofen ab. Maggi war echt froh Lea wieder einmal zu sehen. So verbrachten die Freundinnen einen gemeinsamen glücklichen Nachmittag. Und wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute, HALT STOP! da war ja noch die Sache mit dem Verbrecher. Also gut wieder im geschehen. Maggie verabschiedet sich gerade mit einer Umarmung von Lea, und ging los Richtung Bahnhof. Ihr Weg führte sie gerade durch die allzu bekannte und gefürchtete Bahnhofstraße, als sie Laute Stimmen, fast Schreie war nahm. Ihre Schritte wurden schneller. Scheisse ! Maggie rannte so schnell wie ihre Beine es schafften, denn jemand stürzte sich auf sie und dann blickte sie in die dunkelsten und schlimmsten Augen, die sie je gesehen hatte. Das was als nächstes gesehen war spielte sich wie in einem Superhelden Film ab, ein soweit sie sehen konnte grau gekleidete Person, besser gesagt maskierte Person kam auf sie zu, aber Maggie konnte nicht sehen wer und was es war und ob es gut oder böse war?. Dieser Maskierte hatte was Rundes und dünnes in der Hand und am Rücken war eine Art kleiner runder Rucksack, daraus ragten mehrere längliche dünne Stäbe. Langsam dämmert ihr was, das Ding was der Maskierte Täter in der hat hielt, war ein Bogen und soweit sie denken konnte war es ein Köcher auf seinem Rücken und dieser war mit Pfeile gefüllt. Desto mehr sie nachdachte umso mehr Angst bekam sie. Der Täter wollte sie gerate mit einem Messer niederstechen als Maggi ein surren war nahm, sie glaubte dieses Geräusch wäre ihr Todesurteil, deshalb schloss sie ihre Augen, aber nach einiger Zeit merkte sie, dass sie nicht tot war sondern der Täter. Der graugekleidete Mann(?) war noch da und schaute sich um, seine Augen trafen Maggies. D...anke brachte nur Maggie heraus. Bitte kein ding ich wollte besser, gesagt ich will die Bürger von Telfs beschützen, der gekleidet sprach mit einer verzehrten Stimme. Maggie fragte auch noch: wer bist du? Ich bin Harsenal, und schon war er weg. Maggie schaute sich um und sah, dass sie zuhause im Bett lag. War alles nur ein Traum? nein sie war ja Nassgeschwitzt, aber wie kam sie nachhause, war sie bewusstlos und die größte Frage war wer war Harsenal? Als sie so nachdachte erinnert sie sich das sie nachdem Überfall Motorgeräusche wahrnahm und stimmen hörte sowas wie geht es ihr gut. Eine andere Stimme- die von Harsenal sagte: ja sie ist bewusstlos. Also musste Maggie bewusstlos gewesen sein, und mit etwas nachhause Transportiert wurde. Woher wusste Harsenal wo ich wohnte? Mehr konnte, Maggie nicht mehr denken, da sie einschlief. Sicher war das Harsenal kein blutrüstiger Mörder war, klar hat er den anderen Täter erschossen aber er hat sie ja auch gerettet, Maggi glaube fest daran, dass Harsenal nur gutes wollte und für Maggie war er ein Held. Sogar in ihren Träumen träumte sie von ihm, er rettet sie wieder und diesmal sah sie nur seine Augen- irgendwoher kannte sie die Augen, nur sie wusste nicht woher. Am Ende stellte sich heraus, dass die Polizei die restlichen Täter geschnappt hatte und Maggi wurde von der Polizei angerufen, um eine Gegenüberstellung zu machen. Am nächsten Tag um acht Uhr in der Früh wollte sich Maggi gerade auf den Weg zum Polizei Revier machen, als ihre Mutter sagt: Na, warum so eilig? Wo willst du so früh hin? Maggi dachte nach ob sie es ihrer Mutter erzählen sollte oder nicht, dass sich die Polizei gemeldet hatte und ich eine Gegenüberstellung habe. Maggi dachte sich ach was ist doch egal, dann erzähl ich es halt meiner Mutter. Maggi sagte zu ihrer Mutter Angelika. Ach ja, das habe ich dir ja noch gar nicht erzählt, die Polizei hatte sich gestern bei mir gemeldet und sie haben mir erzählt dass sie die restlichen Täter schnappen haben können, aber da sie ja nicht wissen, ob es wirklich die sind, die bei diesem Überfall beteiligt waren,

findet heute eine Gegenüberstellung statt. Maggis Mutter Angelika war im ersten Moment geschockt, und sagte nur ein leises okej, aber melde dich bitte gleich nach dieser Gegenüberstellung bei mir, damit ich weiß wie es gelaufen ist. Nach diesem kurzen Gespräch mit ihrer Mutter machte sich Maggi langsam auf dem Weg. Als sie kurz vor dem Polizei Revier war, wollte Maggi sich schon überlegen, ob sie nicht doch noch einen Rückzieher machen sollte, und nachhause gehen sollte, denn immerhin haben ihr ja die Täter gedroht, ein falsches Wort und sie kommt in Schwierigkeiten. Maggi dachte sich hmmm... was mach ich denn jetzt bloß? Passieren kann mir ja eigentlich gar nix, denn hier drinnen sind ja Polizisten, also könnten die Täter gar nicht auf mich losgehen, und wenn dann wäre ja gleich eine Hilfe da. Na gut, sagte Maggi und nahm ihren Mut zusammen und ging in das Polizei Revier. Stiegen hinauf und den Gang rechts ging sie entlang, als sie plötzlich einen Polizisten begegnete. Grüß Gott sagte der Polizei und fragte was er für Maggi tun kann, und schon war wieder das Gefühl da, das Gefühl, ist das jetzt die richtige Entscheidung oder nicht. Maggi antwortete: „ Vor ein paar Tagen habe ich von einen ihrer Kollegen einen Anruf bekommen, dass sie die restlichen Täter die an den Überfällen beteiligt gewesen sind, geschnappt wurden, um das aber genau herauszufinden habe sie ja gesagt dass ich zu einer Gegenüberstellung kommen sollte. Ach ja genau, jetzt weiß ich es wieder um was es geht. sagte der Polizist. Maggi machte sich mit den Polizisten auf den Weg zum gegenüberliegenden Raum, dort wo die Gegenüberstellung stattfinden sollte. Maggi zitterte wieder einmal am ganzen Körper und hatte fast sozusagen richte Panikattacken, denn in ihrem Kopf summt immer dieses Wort herum, hoffentlich gehen sie nicht auf mich los. Was mach ich sonst? Ich bin doch so klein, und gegen diese großen Leute kann ich mich ja alleine nie geschlagen geben. Als die verdächtigten Täter schließlich auch den Raum betraten, konnte es endlich mit der Gegenüberstellung losgehen. Nummer eins sagte der Polizei, bitte einmal nach rechts dreht, auf die Seite und weiter nach vorne kommt. Maggis Augen schauten den Täter genau an, sie dachte irgendwie schaute der so ähnlich aus, wie bei dem Überfall, ob das nicht Einbildung ist, dachte Maggi. Sie zögerte und dachte ist er das, oder doch nicht? Maggi konnte sich nicht genau erinnern und sagte zu dem Polizisten ob sie vielleicht mit dem nächsten Verdächtigen fortfahren könnte, denn auch bei diesem war sich Maggi nicht ganz sicher ob der auch beteiligt war. Die Polizisten beschlossen, dass es so keinen Sinn macht weiter zu machen, denn wenn Maggi eh nicht weiß, ob es die sind oder nicht, dann macht das keinen Sinn, denn man kann keine unschuldigen Leute in das Gefängnis bringen. Doch plötzlich wie aus heiterem Himmel kamen plötzlich wieder die Gedanken hoch, Maggi konnte sich wieder an viel erinnern, sie schrie: Halt stopp, ich bin mir zu hundert Prozent sicher. dass die beiden, die sich gerade vorgestellt haben, an diesem Überfall beteiligt sind- Später stellte sich heraus, dass Maggi zu 100 Prozent recht hatte und es wurden beide mit einer Hohen Strafe mit bis zu etwa 5 Jahren in das Gefängnis eingewiesen. Maggi war froh, dass das ganze jetzt endlich ein Ende hatte, denn ständig mit diesen Ängsten und Alpträumen zu leben, wäre für sie auf Dauer ein Horror gewesen.

Dulas Nedim

Emat

Mein Lieblingsort in Telfs ist der Sportplatz „Emat“, denn da kann man sein Hobby ausüben und mein Lieblingssport ist Fußball. Wenn ich Lust habe oder mir langweilig ist, nehme ich meine Fußballschuhe, stecke sie in meine Tasche und mache mich auf den Weg zum Sportplatz. Wenn ich angekommen bin, ziehe ich mich um und wärme mich auf. Man kann mit seinen Freunden natürlich jederzeit zum Sportplatz gehen. Der Sportplatz ist deshalb mein Lieblingsplatz, weil man sich dort mit seinen Freunden treffen und sein Hobby ausüben kann, welches man am liebsten mag. Oben im Emat gibt es nicht nur einen Sportplatz, sondern zwei. Der obere ist größtenteils dazu da, um zu trainieren und auf dem unteren werden nur Matches gegen andere Teams gespielt. Den unteren Sportplatz gibt es schon länger, aber der obere wurde vor ein paar Jahren wieder renoviert, weil er schon veraltet war und das Training dort nur mehr schwer möglich war.

Jedes Wochenende treffe ich mich mit meinen Freunden im Emat und wir spielen so lange, bis wir nicht mehr laufen können. Es macht mir sehr viel Freude, mit meinen Freunden Fußball spielen zu gehen.

Güzel Ekinci

Mein Lieblingsplatz in Telfs - der Fußballplatz in Emat

Ich wohne in Telfs, das ist ein schöner Ort. Ich gehe mit meinen Freunden Fußball spielen und wir nehmen den Ball mit. Ich liebe es, Fußball zu spielen. Der Fußballplatz ist groß und dort sind viele bekannte Leute. Ich spiele gerne mit meinen Freunden - und zwar immer und jeden Tag. Fußball trainiere ich auch mit meinen Brüdern und ich habe stets Spaß.

Meine Brüder sind „volle“ nett. Wenn ich sage: „Gehen wir, bitte!“, dann lassen sie das Spielen und spazieren mit mir nach Hause. Ich bin jetzt zuhause und morgen gehen wir wieder dorthin und es macht mir große Freude.

Kirchbner Andreas

Der Täter

In der Fasnacht am 23. 11. 2014 passierte etwas Schreckliches. Der Tatort ist in Telfs, um genau zu sein, in einem Geschäft im Inntalcenter. Am helllichten Tag um 22.20 Uhr stahl jemand 5 Goldketten, 2 Silberarmbänder und einen Ohrring. Der Schaden betrug rund 500€. Niemand hatte den Räuber gesehen.

Als die Polizei eintraf, begann sie gleich mit der Ermittlung, jedoch konnten keine Fingerabdrücke gesichert werden. Eine neue Kommissarin führte das Polizeirevier, sie hieß Judith Rechner. Die Kommissarin war sehr genau und untersuchte jede noch so kleine Spur. Leider konnte man den Täter nicht finden.

Einige Monate später kam ein Mann auf das Revier und hatte die Beute dabei. Der junge Mann sagte, dass er sie in einem Keller gefunden hätte. Als man den Schmuck der Geschäftsführerin des Ladens gab, rief sie eine halbe Stunde darauf wieder die Polizei. Die Juwelen waren wieder entwendet worden.

Judith, die Kommissarin, durchsuchte alle Häuser im Umkreis von zwei Kilometern, doch vergebens.

Doch die Kommissarin hatte einen Verdacht. Sie fuhr zu dem jungen Mann und dort fanden sie den Schmuck wieder. Der Kommissarin war das nicht ganz geheuer. Also ließ sie das Haus und den Keller überwachen. Dann begann alles wieder von vorne. Der Schmuck wurde entwendet, jedoch fand man ihn diesmal nicht im Keller sondern am Wallnöfer-Platz. Als Nächstes fand man sie auf der Fußgängerbrücke und so ging es weiter. Nach zwei Monaten fand man sie nicht mehr. Also durchsuchten sie die alten Fundstellen. Der Schmuck lag wieder im Keller des jungen Mannes.

Da die Kameras, die die Polizei angebracht hatte, noch da waren, konnte man den Täter entlarven. Es war ein kleiner WASCHBÄR!

Kücükcelik Eren

Mein Lieblingsplatz in Telfs – Telfspark

Mein Lieblingsplatz im Telfs ist ein Ort, wo es viele Geschäften gibt und dieser heißt Telfspark. Dort sind auch Lebensmittelgeschäfte. Ich gehe zu einem anderen Geschäft, da sind sehr schöne Kleider und es sind auch bunte Sachen dort. Dann sehe ich einen Pullover. Da ist auch viel Männerbekleidung.

Nun schaue ich weiter. Ich gehe in ein anderes Geschäft, da entdecke ich viele Militär-Hosen. Dann gehe ich zu einem anderen Laden. Und da sind Handys und Computer. Danach kaufe ich ein schönes Handy für mich und sage: „Telfs ist ein wunderschöner Ort!“, und nun gehe ich nach Hause.

Küçükcelik Gamze

Mein Lieblingsplatz in Telfs – der Inn

Also ich wohne in Telfs und Telfs ist ein schöner Ort mit vielen Gebäuden, die so groß, alt, neu, teilweise gruselig oder auch interessant sind, dass ich sie kaum beschreiben kann.

Ich habe einen schönen Platz, wo ich mit meinen Freundinnen oder mit meiner Familie immer gerne hingehere. Sogar morgen werde ich dorthin spazieren – es ist das Innufer in Telfs.

Der Inn ist ein wunderschöner Fluss mit vielen großen Steinen. Am Fluss können wir auf den Steinen schreiben und ich mache dies auch wirklich manchmal und werfe sie dann ins Wasser.

Einmal war es, an einem trüben Morgen, da war mir so übel. Ich wusste nicht, wieso, aber ich wollte damals zum Inn spazieren, weil die Luft am Inn mich wieder gesund machen würde. Und so war es dann auch.

Ich bin nun an einem ganz besonderen Platz, er heißt Sauweide. Dort ist eine schöne große Wiese, so weitläufig und sonnendurchflutet, dass ich mich auch dort hinlegen und die Sonne genießen kann. Mit meiner Sonnenbrille schaue ich zum Fluss hin und denke mir: „Oh, wie schön!“

Maaß Klara

Nostalgie

Morgen um die selbe Zeit werde ich im Flugzeug nach Irland sitzen. Ich werde mich von meinen Eltern und Freunden verabschiedet haben, die ich 6 Monate lang nicht sehen werde. Immer wenn ich daran denke, fühle ich mich alleine. Auch jetzt schon, wenn alle um mich herum beim Essen sitzen.

Als ich fertig war stand ich auf. „Ich geh kurz raus, ok?“ fragte ich meine Eltern und lief kurz darauf in den Wald hinterm Gasthof St. Veit, in dem ich gerade mein Schnitzel gegessen hatte. Hier hatte ich als Kind immer mit meinen Freunden gespielt. Wir hatten den ganzen Wald erkundet und sogar eine „geheime“ Basis gebaut. Dort wollte ich jetzt hin. Aber da ich von der anderen Seite gekommen war als damals, brauchte ich etwas um mich endlich zu orientieren zu können. Und plötzlich wurde alles ganz vertraut.

Ich kannte diesen Stein. Auch diesen Busch. Ahh, dieser verfluchte Busch, der mich immer gepiekt hat. Ich reckte mein Gesicht gen Himmel und rief: „Hier! Hier ist es!“ Ich rannte herum wie ein kleines Kind, kreischte wenn ich ausrutschte und fing gleich darauf an zu lachen. Meine Beine fanden wie von selbst zu den Plätzen, an denen wir gesessen waren, an denen wir gelacht hatten.

Ich ließ mich auf den Boden fallen, an diesem magischen Ort voller Erinnerungen, an gute wie an schlechte Zeiten, die jedoch alle vergangen waren und nie wieder kommen würden. Gefühle eines Kindes, die mit denen eines Jugendlichen ausgetauscht worden waren.

Lange saß ich am noch Winterfeuchten Waldboden, lauschte den Vögeln und dem Rauschen des Baches.

Irgendwann schaute ich den Berghand nach oben. Es war Zeit zu gehen. Langsam machte ich mich an den Aufstieg, beobachtete Grashüpfer, fasste noch einmal jeden Baum an. Ging weiter, piegte mich wieder am Busch, hielt inne um zu verschnaufen und setzte meinen Weg fort. Das letzte Hindernis, den Zaun, überwand ich viel schneller als früher. Und als ich mich noch ein letztes Mal umblickte versperrten mir die Bäume die Sicht.

Aber irgendwann, wenn ich wieder aus Irland zu Hause war, das schwor ich mir, würde ich mit meinen alten Freunden zurück kommen und das Ganze mit ihnen erleben.

Omeradzic Amar

Mein Lieblingsplatz

Mein Lieblingsplatz in Telfs ist die Shisha Bar 23´12. Sie befindet sich in der Anton-Auer-Straße 11. Dort treffe ich mich sehr oft mit meinen Freunden. Wir trinken etwas und spielen auf der PS4 Fifa 16. Meistens bleiben wir einige Stunden dort. Mein „Liebling“ wird zurzeit umgebaut. Sie bauen moderne Sachen hinein. Es wird dort jetzt VIP-Plätze geben, die man für sich reservieren kann.

Dort können auch Geburtstage gefeiert werden und andere Feste auch. Dort hat man seine Ruhe und man kann sich dort sehr gut mit Freundinnen und Freunden ausruhen.

Die Bar gibt es jetzt schon seit einem Jahr und meiner Meinung nach läuft die Bar sehr gut. Am 14. November findet dort die Balkanika Vol. 3 statt. Die Arbeiter haben jetzt einen Stress, denn in sechs Tagen alles fertig werden muss, damit die Party steigen kann. Die Kellner haben immer einen Stress bei der Party. Dort werden sehr viele Leute dabei sein. Es wird Live-Sänger und Live-Musik geben. Alle sind fleißig beim Bauen, damit am 14. November alles fertig ist. Sie arbeiten manchmal bis 21.00 Uhr durch. Der Eintritt wird bei 10€ liegen.

Sailer Victoria und Winterle Larissa Telfs Tour

Unsere Tour beginnt vor dem Schulgebäude NMS Anton Auer / Weißenbach. Gegenüber der Schule befindet sich das Jugendzentrum _____. Wenn man am Jugendzentrum und der Bushaltestelle vorbeigeht, kommt man vor das Sportzentrum Telfs. Im _____ kann man Kegeln, Tennis spielen, Squash spielen, Billard spielen, Eislaufen, Hockey spielen, Tanzunterricht nehmen oder etwas trinken / essen gehen. Schulen halten ihren _____ Unterricht dort. Unsere Telfer Cheerleader Gruppe die auch dort trainiert heißt _____. Die Telfer Footballmannschaft die sie anfeuern heißt _____. Unser nächstes Ziel ist das Schwimmbad, welches derzeit renoviert wird und im Sommer _____ fertiggestellt wird. Das zukünftige Schwimmbad wird sich im Gegensatz zum alten um einiges verbessern. Ein besonderes Extra wird die ___ Meter lange Wasserrutsche sein. Nun gehen wir weiter zum Inntalcenter, das sich direkt neben dem Schwimmbad in der _____ 9 befindet. Im Inntalcenter gibt es ___ Etagen voller Geschäfte und ein Parkdeck, sowie eine Tiefgarage. Wenn man vom Inntalcenter rechts geht, kommt man zum Wallnöferplatz, bei dem sich das _____ befindet. Unter anderem befinden sich dort auch das _____ und das Bauamt. In Telfs gibt es seit dem Jahr 2012 auch eine Filiale von McDonalds. Der _____ mit seinen 16 Shops und einem großen Parkdeck ist eines der größten Shoppingzentren in Telfs. Etwa 200 Meter oberhalb vom McDonalds befindet sich der _____ Spielplatz. Das ist ein beliebter Treffpunkt für Kinder jeden Alters. In Telfs gibt es einige Dönerbuden, die beliebtesten sind City Kebab und _____. Für Pferdefans gibt es unter anderem den Isländer Ponyhof _____. Nun kommt ein wenig Schleichwerbung für einige Cafés in Telfs. Unsere Favoriten sind das Stadt Café, Café Rössl und Primas, das sich im _____ befindet. Das war unsere Tour durch _____, wir hoffen es hat euch _____.
The End.

Gemeindeamt	Sport	Telfspark	2017	Chilli	gefallen	Flamingo	Rathaus
Patriots	Widum	Inntalcenter	Sportzentrum	Lipp	Pats	90	2
Weißenbachgasse	Telfs						

Staudacher Florian Inntalnews

Heute, am 28. 11. 2026 wurden im Cineplexx Telfs zwei Geiseln genommen, der 25-jährige Max Ploner und die 25-jährige Judith Vampi. Der bewaffnete Geiselnehmer mit seinem Decknamen Rattlerdreas fordert eine Summe von 10 Mc Donalds- und 5 Koppelogutscheine, im Wert von jeweils 10 Euro.

Inntalnews live vor Ort

Wir interviewen nun den Polizei-Officer Tom Schweiniger.

Inntalnews: Wie wird die Polizei vorgehen?

Tom: Ja, er fordert eine sehr hohe Summe. Der Bürgermeister hat gesagt, wir sollten die Spezialeinheit reinschicken.

Inntalnews: Sie meinen, die Marschmellos, oder?

Tom: Natürlich, wen sonst, die Gummibären? O.k., ich meine Einheit jetzt vorbereiten.

Inntalnews: Warten Sie, dürfen wir Sie mit einer Go-Pro ausstatten?

Tom: Ja, o.k.!

Akustische Bildbeschreibung

Die Marschmellos rücken vom Telfspark aus vor. Wir haben soeben die Information erhalten, dass mehrere bewaffnete Leute das Haus bewachen.

In einer Minute sprengen sie das Fenster.

Nun ist es soweit, das Fenster wurde gesprengt und die Polizei eröffnet das Feuer.

Es gibt die ersten Toten auf der Seite der Terroristen und der Marschmellos.

Tom gibt soeben den Befehl, den nächsten Raum auszuräuchern.

Die Geiselnahmer flohen aus dem Zimmer direkt in die Schusslinie der Spezialeinheit. Die Cops durchkämmen nun die restlichen Zimmer auf der Suche nach dem Anführer und den Geiseln. Endlich ist es so weit, Tom hat die Geiseln gefunden, nur das Problem ist, dass der Gangsterboss einer Geisel einen Revolver an den Kopf hält und droht, die Geisel zu erschießen.

Doch Tom fasst den Entschluss, auf ihn zu schießen. Glücklicherweise trifft er den Arm des Kopfes der Organisation, sodass er die Knarre fallen lässt. Die Geisel läuft zu den Marschmellos und die Polizei verhaftet Rattlerdreas.

Trenkwalders Mariette

Der Teufelsbote

Weit draußen in Moritzen, lebte vor ein paar hundert Jahren ein vom Dorf vertriebener Zwerg. Er versuchte mit allen Mitteln wieder gut zu machen, dass er eine goldene Weinflasche aus dem Franziskanerkloster gestohlen hatte, doch es gelang ihm nicht. Seine modrige Hütte stand direkt an der Grenze des Waldes. Sie war aus altem Holz gebaut und das Dach war mit Schindeln und Steinen gedeckt. Es gab eine kleine mit Moos bewachsene Tür und drei Fenster.

Eines Tages ging er wie gewohnt nach draußen um seine Hühner zu füttern, als er plötzlich einen teuflischen Boten auf seinem Schimmel sah. Dieses finstere Wesen ritt direkt auf seine Hütte zu. Es entfachte ein leuchtendes Feuer in seiner haarigen Klaue und setzte damit den mit Blumen geschmückten Wagen des Zwergs in Brand. Daraufhin begann der Winzling wütend herumzu hüpfen. „Was willst du?“, krächzte der Kleine. Das schwarze Höllenwesen machte dem Zwerg ein Angebot. Der Vertriebene sollte 100 Seelen opfern, so würde er ewiges Leben erhalten. „Gut!“, meinte er, „doch dafür musst du eines meiner Rätsel richtig beantworten.“ Der Teufel war einverstanden. Der Bote zerrte den kleinen Mann auf sein Ross und ritt mit ihm zur Peter und Paul Kirche ins Dorf. Dort blickten ihnen ängstliche und misstrauische Blicke entgegen. Der Bote verkündete lautstark: „Wenn ich ein Rätsel des von euch Verwiesenen richtig beantworte, dann gehören 100 Seelen von euch meinem Gebieter, dem Teufel. Wenn ich jedoch falsch liege, zerbröckle ich auf der Stelle zu Asche!“ Der Zwerg begann zu erzählen: „Ich bin das Erste und das Letzte, das jemals bestand, und doch bestehe ich nicht. Man kann mich nicht hören, nicht fühlen und nicht sehen und auch riechen kann man mich nicht. Seit jeher versucht man zu verstehen was ich bin, doch vergeblich, denn ich bin ich. Man kann sich mich nicht einmal vorstellen, denn eine Vorstellung wäre nicht ich. Wer bin ich? Der Teufelsbote griff sich schmunzelnd ans Kinn und überlegte murmelnd. Nach längerer Zeit sprang er auf und schrie: „Natürlich! Euer ekelhafter Gott!“ Die Gesichter der Dorfbewohner färbten sich blass. Plötzlich rief der Kleinwüchsige dem Wesen entgegen: „Nichts! Die richtige Antwort lautet „das Nichts!“ Mit knallrotem Gesicht stampfte der Teufel in den Boden und zerfiel zu Asche. Endlich verziehen die Menschen dem Zwerg und dankten ihm für seinen Heldenmut.

Man erzählt sich, dass noch heute der Geist des Teufels beim Wendelinus herumzieht und die 100 fehlenden Seelen sucht.

Wöss Luca

Apokalypse

Telfs, wir schreiben das Jahr 2015. Noch nie zuvor kam es zu einer so überdimensionalen

Katastrophe. Ein unbekannter Wissenschaftler, der sein Labor in einer versteckten Höhle hatte, die nie gefunden wurde, wurde von den Einwohnern Telfs immer als verrückt und wahnsinnig beschrieben.

Am 6. 6. war es soweit, er wollte sein letztes Projekt „Apokalypse“ in die Tat umsetzen. In der Nacht schlich er in ein Schlafzimmer, in dem sich ein 12-jähriges Mädchen befand. Dem gab er eine Betäubungsspritze und trug es in sein Labor. Dort steckte er es in einen Käfig aus Stahl und gab ihm noch eine Spritze – eine Spritze, mit einem von ihm entwickelten Mittel. Eine Spritze, die das Leben aller verändern würde.

Nach einiger fmg veränderte sich die junge Frau. Sie mutierte. Langsam ließe die Wirkung der Betäubungsspritze nach. Sie öffnete ihre Augen, die nun nicht mehr blau, sondern knallrot waren. Ihr Haut hatte sich leicht grün verfärbt.

Im Morgengrauen brachte der Wissenschaftler den Käfig mit dem Mädchen an die Oberfläche und ließ es auf die Einwohner von Telfs los. Das Mädchen jagte und biss alles, was sich bewegte. Somit wurden noch mehr Menschen infiziert. Die Apokalypse breitete sich rasch in der ganzen Umgebung aus. Viele Menschen versuchten zu flüchten oder sich in Autos, Häusern und in der Kanalisation zu verstecken. Viele brachten sich auch selbst um, vor Angst, auch infiziert zu werden. Sehr viele Polizisten und Truppen des Bundesheeres versuchten die Opfer der Krankheit auszuschalten, aber es funktionierte nicht. Alle Schüsse und Messerstiche brachten nichts. Sie schienen nicht verletzbar zu sein. Man versuchte, die ganze Umgebung zu evakuieren und die Infizierten in Schach zu halten.

Kurze Zeit später kamen noch mehr Verstärkungstruppen des Militärs an, die den Auftrag erhielten, einen Schutzwall und Wassergräben um die Stadt zu errichten. Ein paar Tage später waren zwar schon alle, die sich innerhalb der Stadt befanden, infiziert, aber die Außenwelt war sicher. Viel Wissenschaftler versuchen nun „Das Ende von Telfs“ rückgängig zu machen. Aber keiner weiß, ob sie es jemals schaffen werden.

Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte

(ab Geb.Jg. 1995)

Auer Hubert

Rubrik: Telfer Originale

(Jeder Ort hat seine "Originale", Menschen, die vielleicht etwas spleenig oder liebenswert "anders" sind. Sie sind das Salz in der Suppe der überwiegend "normalen" Mitbürger.)

Schwölller Pepi und Midl oder: „- Kanntschn derhuam it mächtn!“

In der Prof.- Einbergerstraße befindet sich zwischen Volksschule und Pfarrkirche ein imposantes, einstöckiges Wohngebäude, das „Wienerschneiderhaus“. Die breite, auffällige Fassade schließt links und rechts mit zwei schönen Erkern ab. Ins Auge stechen ein prächtiger, reich geschnitzter Zierbündgiebel und darunter zwei Fresken. Die Gemälde zeigen knietief in Wolkenbänken stehende Heilige, die oben von prunkvollen Baldachinen beschirmt sind. Links, mit Schlüssel, Tiara und dem Hirtenstab des Papstes steht der Heilige Petrus, rechts mit schwarzem Birett, Kreuz und Märtyrerpalmes blickt Johannes Nepomuk schweigsam gnädig auf die Passanten herab. Auf der Westseite zur Volksschule hin ist die Szene der Verkündigung Mariens dargestellt. Alle Gemälde (1773?) werden Josef Schöpf zugeschrieben, dem berühmten Telfer Barock-Künstler. Ursprünglich wurde das Wienerschneiderhaus „Frühmesserhaus“ genannt, weil es laut Urkunde für den Frühmesser gebaut wurde. In das Gewölbe des Kellers hat der Maurer seinerzeit die Jahreszahl 1696 in den feuchten Verputz geritzt. Damals gab es wohl noch keinen Priestermangel, sodass ein Frühmesser eigens für die Gottesdienste in der Früh, vor Arbeitsbeginn der Bevölkerung, verpflichtet werden konnte. Ihm hat die Pfarrgemeinde dieses stattliche Domizil zur Verfügung gestellt. Er wurde auch als „Primissarius“ bezeichnet, aber trotz dieses vornehm klingenden Titels ist dieser Berufszweig lange schon ausgestorben. Das Haus wurde privatisiert. Die heutigen Bewohner sind noch verwandte Nachfahren der Familie Härting vulgo Wienerschneider.

Aber drehen wir uns um und richten den Blick auf die andere Straßenseite. Dort schaut es weniger gepflegt aus. Da befindet sich an der Ecke zum Steinbühel ein Doppelhaus. Der östliche, unbewohnte Gebäudeteil, verlottert und heruntergekommen, steht seit langem da mit bröckelndem, halb abgeschlagenem Verputz und bretterverschlagenen Fenstern. Der Umbau, vor vielen Jahren begonnen, ist ins Stocken gekommen. Mancher Kirchgänger fragt sich, wie lange das wohl schon her sein mag, und wie lange es dauern wird, bis weiter gearbeitet wird. Die zweite, die hintere Haushälfte ist zwar auch unbewohnt, aber immerhin ist dort noch Leben drin - ein kleinbäuerlicher Betrieb mit circa einem Dutzend Hennen.

Früher wohnte dort ein wirklich auffällig unauffälliges Ehepaar, kinderlos, alles taten sie gemeinsam - die „Schwölllerer“. Der Pepi ging „grumpp“, deshalb fuhr er lieber, immer mit dem Traktor, einem kleinen, grünen Lintner, Baujahr 1955, Typ „Bauernfreund“. Hinter dem Lenkrad saß der Pepi in blauer Arbeitskleidung, daneben auf einem Polsterle auf dem Kotflügel die Midl. Sommers wie winters. 1937 hatten sie geheiratet. Im Jahr drauf musste der Pepi zum Militär, und 1939 begann der Krieg. Zuerst im sicheren Hinterland, aber zuletzt wurde er 1945 noch in das nördlichste Finnland nach Murmansk geschickt. Dort erwischte ihn in den letzten Kriegswochen eine Maschinengewehrgarbe: Kopfdurchschuss - unter dem Auge hinein und am Hinterkopf wieder hinaus, Armdurchschuss, Lungendurchschuss und Fußknöcheldurchschuss. Alle Verwundungen überstand er, nur die scheinbar harmloseste Verletzung am Fuß führte zu Komplikationen. Dort kam der „Brand“ dazu, das Absterben der Körperstelle, hervorgerufen durch Infektionen oder unzureichende Durchblutung. Da musste man eiligst amputieren. So trug der Pepi fortan eine Beinprothese.

Mit richtigem Namen hießen sie Reindl, Josef und Maria.

Man wird sie auf den ersten Eindruck zu den Kleinbäuerlein zählen mit vier, fünf Milchkühen und Kleinvieh. Aber Besitz hatten sie reichlich: zum Telfer Baurtschaftl dazu noch ein Wohnhaus im Hanffeldweg, eine ganze Bauernschaft in Oberhofen, Waldteile, landwirtschaftliche Gründe, Bauplätze, aber Nachkommen hatten sie halt keine. Wenn Kinder aus der Nachbarschaft zum Milchholen kamen, behielt sie die Midl gern in der Küche zurück und lehrte sie allerhand Spiele wie das Brettspiel „Mühlziehen“. Sie unterhielt sich und spielte oft und gerne mit ihnen. Die alte Ehepaarl lebten genügsam und mehr als bescheiden. Ja, ihre Sparsamkeit war sprichwörtlich. Jeden Tag gab es „oo-g'schmälzene Erdäpfel“, aber nicht etwa mit Butter, nein, wirklich mit Schmalz, also Schweinefett. - „Warum täten sie denn sonst Oo-g'schmälzene heißen?“

Müaßaten ja „Oo-butterte“ betitelt werden!“ Fleisch gab es nur alle „heiligen Zeiten“, zu den Festtagen oder wenn geschlachtet wurde.

Verreist sind sie nie. Urlaub? So etwas gab es nicht. Ging nicht, „wegen Viech“. Erst als der Schwölller- Pepi schon gestorben war, fuhr die Midl ein paarmal mit auf einen Tagesausflug oder eine Wallfahrt.

Beim Hausbauen im Hanffeld legten sie selber Hand an, wo es nur ging. Und für den Zubau in der Einbergerstraße bezogen sie den Schotter für den Deckenbeton nicht etwa aus der Schottergrube, das wäre zu teuer gewesen, sondern aus dem Bach, der aus der Erzbergklamm kommt und selten Wasser führt. Dort wo heute die Tennisanlage ist, stellten sie sich ins Bachbett, die Midl und der Pepi mit seinem steifen Fuß. Sie ließen es sich nicht nehmen, allein und eigenhändig „Schotter zu werfen“. Darunter versteht man, dass der Bachschotter durch großflächige Eisensiebe geworfen wird, bis die Größe der Steine für den Beton passt. Man nahm auch keine fremde Hilfe an, außer von den Verwandten. Denen brauchte man ja nichts zu zahlen, sie wurden mit Produkten aus der Landwirtschaft entschädigt. Sparen, sparen! Und als die Schindler-Gründe zum Verkauf standen, da kauften sie noch große Flächen und Waldteile dazu.

Einmal kam der Pepi ins Spital. Alle daheim meinten, es müsste ihm zuwider sein, er müsste verzweifeln ohne Midl, abseits von zuhause. Aber Schneggn! Er hat wochenlang geschwärmt, wie gut es ihm gegangen sei, wie gut er zu essen bekommen habe. - „Då gait's (gibt's) a Kouscht! Fast alle Tåg Fleisch! - Kanntscherhuam it måchn!“

Mir gefiel diese Episode, als ich sie erfuhr und ganz besonders gefiel mir der Nachsatz „Kanntscherhuam it måchn“. Ich verwendete meinerseits diesen Ausspruch und zwar immer, wenn es außer Haus etwas zum Essen gab und nachgefragt wurde, wie es denn schmecke? - „Ja, guat! - Kanntscherhuam it måchn!“

Anfänglich tat meine Frau etwas gekränkt, denn die Aussage wurmte sie, namentlich, wenn ich sie auch bei gängiger, alltäglicher, einfache Kost ausgesprochen habe. Zuletzt gewöhnte sie sich daran, und der Sager wurde im Freundes- und Familienkreis zur gängigen Redensart: „- Kannscherhuam it måchn!“

Vor einigen Jahren, als ich in Montegrotto am üppig gedeckten Tisch eines Thermalhotels immer wieder den Überfluss und die Vielfalt der wohlgeschmeckenden mediterranen Leckerbissen wahrheitsgemäß mit „Kannscherhuam it måchn!“ kommentierte, da plagte mich plötzlich eine Idee. Ich wollte probieren, die Schwölller-Episode in einer mundartlichen Reimerei festzuhalten. (Das eigenartige Schriftbild macht erst Sinn, wenn man laut liest und sich selber zuhört.)

Hier ist das Ergebnis.

Kannscherhuam it måchn!

In(m) Baurchaftl ålt gwoarn, ålm uåfåch glebb(t)

z'friidn und g'sund, der Schwölller Sepp.

Åbr uåmol håt eppes druckt und zwickt,

då håt n der Dokter i(n)s Spitool åa g'schickt.

Åbr wear do muant, er hatt' s it der'liitn,

dear hatt' si dejsamool saggrisch g'schniitn.

Ear isch dött woltan z'friedn gwejsn,

hått ålles g'lobt, voaraus es Essn.

Hått gsejt: „Dåå gait's a Kouscht!!! -

di gschmachigschtn Såchn,

in Warchtig goor Fleisch! -

- Kann(t)'sch derhuam it måchn!“

(Ich danke den Verwandten, besonders dem Mötzer Hermann, den Nachbarn, dem ehemaligen Lichtkassierer, allen, die meine persönlichen Erinnerungen bestätigt und/oder ergänzt haben.) Ende von Telfs“ rückgängig zu machen. Aber keiner weiß, ob sie es jemals schaffen werden.

Estmeister Fenny und es wurde Telfs.....

Es war ein dunkler, kalter Novembertag, als ich mich mit dem Motorrad Telfs näherte. Die Finger krampften sich um die Griffe des Lenkers, die Zeitungen, die ich mir vorsorglich unter die Jacke geschoben hatte, konnten die Kälte nicht mehr abhalten.

Ab Innsbruck war es noch schwieriger geworden den Weg nach Telfs zu finden, denn nur einmal war ich hier mit dem Zug vorbeigefahren. Eine Autobahn bis Telfs gab es damals noch nicht. Im schwindenden Licht schlang sich die Straße an den Bergen entlang. Ich kam nach Zirl und war mir nicht mehr sicher wo Telfs genau liegt.

Letztlich hatte ich es geschafft, tausend Kilometer lagen hinter mir und vor mir lag Telfs. An der Kreuzung Anton-Auer-/Bahnhofstraße, beim Farbengeschäft war der vereinbarte Treffpunkt. Aber was erwartete mich in diesem, mir unbekanntem Telfs? Ein Freund? Arbeit? Ein neues Leben? Ja, sprach er vielleicht sogar Englisch, als er mich willkommen hieß? Trotzdem verstand ich ihn überhaupt nicht. Er, der Norbert, sprach immer nur von "dear". Ewigkeiten später habe ich dann begriffen, dass er jedesmal nur "dir" gesagt hatte.

Dieses Farbengeschäft sollte dann einige Wochen später noch eine spezielle Rolle spielen.

Mein erster Heiliger Abend in Telfs. Bis zwölf Uhr waren die Geschäfte geöffnet und alle Freunde trafen sich bei Norbert im Farbengeschäft. Schräg gegenüber wohnte ein Bauer, der einen besonderen Schnaps brannte und verkaufte. Diese "Thaler-Bubi-Mischung" wurde geholt und an Bekannte und Passanten ausgeschenkt. Franz verteilte großzügig nicht verkaufte Rosen und Rudi versicherte mir: so feiert man in Telfs, mit Blumen und Schnaps. Es wurde später und später.

Ich wollte meinen ersten Tiroler Heiligen Abend feierlicher verbringen. Leider dann ohne meinen Freund Rudi, der irgendwann spät abends total abgefüllt von seinen Freunden heimgebracht wurde.

Es ist dann doch noch alles gut geworden. Den Rudi habe ich ein Jahr später geheiratet. Der Norbert war unser Trauzeuge und vom Franz die Frau wurde meine beste Freundin.

So bin ich dann wegen der Liebe in Telfs hängen geblieben. Arbeit habe ich auch bekommen und ein gutes halbes Leben ist vergangen.

Es hat mehrere Jahre gedauert, bis ich die Telfer sprachlich richtig verstanden habe und nehme an, dass sie es immer gut mit mir gemeint haben. Nie habe ich Probleme gehabt mit Menschen in Kontakt zu treten und mich akzeptiert zu fühlen. Die Telfer sind nicht stur.

Ich hatte den Vorteil in der Trafik meiner Schwiegereltern zu arbeiten und dadurch mit vielen Leuten ins Gespräch zu kommen. Am Anfang wollten alle "die Neue von Rudi" sehen, die mit dem Motorrad gekommen war. Sie machten ihre spaßigen Bemerkungen, aber es war noch ein weiter Weg für mich, den Dialekt zu verstehen. Als ich dann im ersten Winter mein Knie verletzte, einen Gips bekam und daher nur eine kurze Hose trug, war die Aufregung unter den Kunden groß und die Trafik zu klein.

Was mir sprachlich auch Schwierigkeiten bereitete waren die Hausnamen. Ich kannte diesen Brauch nicht und im Geschäft war es noch normal, dass "aufgeschrieben" wurde. Deshalb kam es vor, dass von ein- und derselben Person drei Zettel im Schuldenbuch waren. Einer unter dem Schreibnamen, einer mit dem Hausnamen, und einer unter "alter Mann mit Schnauz und Pfeifenraucher".

So kamen manchmal mehr „Schuld-schillinge“ zusammen als uns lieb war.

So sind die Jahre gekommen und vergangen. Meine Schwiegereltern liegen inzwischen am Telfer Friedhof an der Kirchenmauer begraben, die Trafik wurde nach zweiunddreißig langen, aber schönen Jahren, an die

Monopolverwaltung zurückgegeben. Rudi und ich sind nun mit unserem Hund auf allen Wegen und Steigen rund ums Dorf unterwegs und Telfs hat aus mir eine Telferin gemacht.

Manchmal frage ich mich oder es fragen andere, was wäre wenn....

Warum es gerade Telfs geworden ist, ist eine andere Geschichte.

Ich machte erstmals in Tirol alleine eine Hüttentour und war im Gaistal unterwegs Richtung Meilerhütte. Das Wetter wurde immer schlechter und ich entschloss mich, auf der Ochsenalm Schutz zu suchen. Dorthin kam auch Rudi, der am Schüsselkar klettern war. Ein Unwetter zog auf, aber in der Hütte war es warm und gemütlich. Jäger, Wilderer, Bergler und andere abenteuerlustige Einheimische saßen einträchtig in der Stube und viele Geschichten machten die

Runde. Es standen immer "Budelen" Schnaps vor mir auf dem Tisch und ich habe geglaubt, die muss man anstandshalber austrinken, aber immer war das Glaserl dann wieder voll. Vom Weitergehen war dann keine Rede mehr und irgendwie und irgendwann sind wir dann im Matratzenlager gelandet.

Am nächsten Tag war das Wetter wieder gut. Rudi und ich sind zusammen dann weiter auf die Hohe Munde gegangen. Als ich vom Gipfel aus dieses nette Dorf in der Tiefe liegen sah, war es um mich geschehen und Telfs war endgültig in meinem Herzen.

Telfs ist zum Leben ein guter Ort. Telfs ist offen und man findet auch die Geborgenheit, die mit dem Leben auf dem Land zusammenhängt.

Die Menschen sind geschäftig, aber nicht hektisch. Man ist aufgeschlossen, und hat noch das Gefühl für gewachsene Werte.

Der Blick sollte aber auch über die Berge gehen und endet nicht am Tschirgant. Telfs ist nicht der Anfang und das Ende der Welt. Es ist ein Stück Heimat geworden, wo ich mich wohl fühle. Von hier aus lässt sich der Horizont in allen Richtungen erweitern.

Hensler Emil
Der Traum

Er war mit den Lanigern, dem fahrenden Volk, ja immer sehr viel herumgekommen, hatte sehr viel gesehen, sehr viel erlebt. Er hatte geraucht und getrunken – bei so mancher Feier auch zu viel – und konnte sein junges Leben in vollen Zügen genießen. Er hatte Menschen so unterschiedlicher Herkunft gesehen und sich an ihrer Musik, ihren Tänzen und ihrem Essen erfreut. In anderen Kulturen bringen die Menschen Dinge oft ganz anders zum Ausdruck und er erkannte, daß dies zu viel tieferen Einsichten in das Geheimnis des Lebens führen kann. Manchmal hat er sich anfangs vor Fremdartigem gefürchtet, das andersartige hatte ihm gelegentlich Angst bereitet. Doch stets war am Ende eine Erkenntnis da, daß wir Menschen uns vor dem Wunder der Schöpfung, der Schönheit der Erde und ihrer Gaben verbeugen müssen. Gerade das Wunder des Lebens, das uns Menschen ja alle verbindet, sollte uns demütig machen und offen und respektvoll gegenüber anderen. Wie konnte die Furcht vor anderen, vor fremden Menschen überwunden werden? Das Geheimnis lag in der Begegnung mit diesen Menschen. Klar gab es dort auch Idioten, auch Gauner, Betrüger, üble Zeitgenossen, doch das war ja bei den eigenen Leuten auch nicht anders. Aber er hatte überall, wo sie hingekommen waren, so viele wunderbare und einzigartige Menschen kennengelernt, daß er die paar üblen Charaktere leicht vergessen konnte. Denn fremd sind die Menschen, andere Gebräuche und Dinge ja nur solange, bis man sie kennengelernt hat.

Seine Erlebnisse und Erfahrungen in der Begegnung mit Menschen waren aber oft auch ganz anders: den Lanigern brachte jedermann Vorurteile entgegen, schon wenn die blauen Dörcherkarren von weitem auf der Landstraße auftauchten und nur selten wurden sie freundlich aufgenommen. Manchmal ließ sich dies überwinden, wenn sie bei der Feldarbeit geholfen hatten oder für die Gemeinschaften, zu denen sie kamen, nützliche Tätigkeiten verrichtet hatten, wie das Schleifen von Messern und Scheren, das Flickern der Kessel und Körbe und vieles andere mehr. Sie waren auch die Keschnbrater, die so wunderbar Kastanien rösten konnten.

Die Freiheit der Laninger wurde beneidet von denen, die an Grund und Boden gebunden waren. Aber diese Freiheit hatte ihren Ursprung darin, daß die Laninger ja keinen Grund und Boden besaßen und somit zur Wanderschaft verurteilt waren und nur eben das Beste draus machten und das gesamte Land als das Ihre betrachteten. Ebenso war es mit der Freiheit gegenüber den Gesetzen: die Laninger nahmen sich auch hier etwas mehr heraus, im vollen Verständnis, daß Gesetze vor allem immer den Machthabern dienen und oft nicht so sehr dem einzelnen Menschen. Auch die Freiheit von Religion und Kirche wurde ihnen manchmal geneidet – sie wollten sich nicht in dieses oft sehr enge Korsett zwängen lassen. Andererseits war die damit verbundene Haltlosigkeit für manche von Ihnen oft auch ein Fluch. Denn es braucht Werte, um gut zu leben, und Religion kann Werte geben, ist aber auch sehr oft für Fehldeutungen und Machtmißbrauch anfällig. Und zwar in allen Religionen und zu allen Zeiten. Wie mit vielen anderen Dingen: Fluch und Segen lagen eng beieinander, die Neider sehen immer nur den Segen und wollen das Nachteilige nicht wahrnehmen. Es gibt kein Licht, das nicht irgendwo einen Schatten macht, und das eine ist ohne das andere einfach nicht zu haben. Und es geht nicht um die Frage welcher Glaube der beste sei, wie schon Nathan der Weise ausgeführt hatte. Anstatt um den Besitz der Wahrheit zu streiten, soll man lieber gut handeln und sich derart als wahrer Mensch beweisen. Es ist wie mit der Herbergssuche: Jahr für Jahr wird diese Geschichte um die Weihnachtszeit erzählt – aber was würden wir tun, wenn plötzlich jemand an unsere Tür klopft? Er hatte es mehr als einmal erlebt, daß ihnen Türen verschlossen blieben und ein ‚geht nur fort! Ihr kommt nicht rein‘ gehört.

Sein Schlaf war tief und fest und plötzlich hatte er einen Traum:

Es war in einem anderen Jahrhundert, die Laninger waren inzwischen sesshaft und hatten schöne Wohnungen in einem Ort namens Telfs, wo sie sich niedergelassen hatte. Es herrschte schon seit vielen Jahren Frieden und den Menschen ging es gut. Sogar mehr als das – sie lebten in großem Überfluß. Aber vielleicht gerade weil es ihnen so gut ging und sie das oft nicht richtig zu schätzen wußten, waren die Menschen oft mit sich unzufrieden und so gab es immer wieder unsinnige Konflikte. So wie vor ein paar Jahren um ein Minarett, das die türkischen Mitbewohner neben ihrem Gebetshaus aufstellen wollten und das dann im Rahmen einer Kompromisslösung nur unverhältnismässig klein gebaut werden durfte – nicht so hoch, daß es über die umliegenden Gebäude ragte, was eigentlich die Bestimmung eines Minaretts sein sollte. So hatte es den Anschein eines Türmchens für eine Kapelle - geradeso als ob die muslimische Glaubensgemeinschaft in Telfs nur aus ein paar wenigen Menschen bestünde.

Nun gab es aber in vielen Ländern der Welt Not und Kriege, die so furchtbar waren, daß die

Menschen dort sich nicht anders zu helfen wußten, als zu fliehen. So kam es, daß einige dieser Flüchtlinge auch nach Telfs kamen, wo sie zunächst nicht sehr willkommen waren. Aber es gab einige Menschen in Telfs, die sich daran erinnerten, daß es ihnen selbst auch nicht immer gut gegangen war, oder die ganz einfach ein Gefühl für das Leid anderer hatten und gar nicht anders konnten als zu helfen. Dies erweckte dann auch die Mitglieder der christlichen Glaubensgemeinde, die sich darauf besannen, daß ihre Religion von der Liebe zu Gott und den Menschen handelte. Und auch die Muslime in Telfs wurden aktiv, waren doch auch viele Flüchtlinge Anhänger desselben Glaubens wie sie – und auch in ihrer Religion war die Hilfe für Arme und Bedürftige ein zentrales Anliegen. So konnte einer guten Anzahl von Menschen aus Afrika, aus Syrien, aus dem Iraq und aus Afghanistan geholfen werden und die Bewohner von Telfs waren glücklich darüber.

Und Telfs und seine Bewohner wurden reich – beschenkt mit der Musik anderer Länder, überhäuft mit den Gaben anderer Kulturen und vor allem reich im Herzen beschenkt von der Dankbarkeit und Freundschaft derer, denen sie geholfen hatten. Sie feierten Feste wie sie noch nie Feste gefeiert hatten und Telfs wurde zum Vorbild für das ganze Land für die Integration verschiedener Kulturen.

Der plötzliche Lärm ließ ihn aus seinem langen Traum aufwachen. Wiedereinmal hatten die Fasnachter am Dreikönigstag den Naz ausgegraben und er wurde jetzt mit Geschenken überhäuft. In den nächsten Wochen würde es wieder hoch hergehen, es würde gefeiert, getanzt, getrunken und die Telfer Fasnacht würde ihrem Ritual folgen um ihn dann am Faschingsdienstag wieder einzugraben und für fünf Jahre ruhen zu lassen.

Aber diesmal waren unter den Schaulustigen auch einige mit fremdartigem Aussehen und auch solche mit dunklerer Hautfarbe. Hatte er wirklich nur geträumt?

„Ich habe einen Traum“ – das hatte doch schon einmal jemand gesagt – und lange Zeit war es auch nur ein Traum, was Martin Luther King sich 1963 ausgedacht hatte als er diese berühmte Rede vor dem Lincoln Memorial hielt. Darin heißt es „Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden.“ Und heute – mehr als fünfzig Jahre später – ist zwar nicht alles erreicht aber schon vieles geschehen. Es beginnt immer mit einem Traum.

Wovon sollen wir heute träumen? Daß wir in der Lage sind, unseren Wohlstand und Überfluß mit denen zu teilen, die nichts haben. Daß wir denen, die vor Hunger fliehen Nahrung geben. Daß wir denen, die mörderischen Kriegen entkommen, Schutz gewähren. Daß wir nicht Zäune errichten, die doch nur zu Gefängnissen für uns selbst werden, sondern die Grenzen für diejenigen öffnen, die unseren Schutz und unsere Hilfe brauchen. Daß wir nicht zulassen, daß das Mittelmeer für Afrikaner zum Massengrab wird, die wir nur als ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ betrachten. Wir müssen uns zur Wehr setzen gegen das, was uns Ver-Führer einzureden versuchen. Es ist eine Revolution im Geiste notwendig, die dazu führt alte Nationalismen aufzugeben und zu wahren Weltbürgern zu werden. Die Durchsetzung der Menschenrechte in der gesamten Welt muß oberstes Ziel sein. Alles andere leitet sich davon ab. Es geht zuallererst um den Respekt vor anderen und Respekt vor dem, was die Christen Schöpfung nennen. Aber wir können immer nur bei uns selbst beginnen.

Der Naz dachte bei sich „tun wir auch wirklich genug, um unsere Träume Wirklichkeit werden zu lassen“? Gleichzeitig wurde ihm auch klar, daß Menschen ohne Träume auch keine Hoffnung in sich tragen. „Was ist mein Traum?“ überlegte der Naz während er immer müder wurde – „eigentlich nur, daß wir es schaffen ...“. „Das Schlimmste wäre, wenn wir keine Träume mehr hätten,“ dachte sich der Naz bevor er wieder ganz selig einschlief.

Teil eines langen feuerheissen Sommertages

Übel ist ihr, unglaublich übel. Das vierte Mal torkelt sie aus dem Bett, die Hand vorm Mund, alles dreht sich. Wie kommt sie nur rechtzeitig zur Klomuschel, damit das ganze Unheil nicht am Boden landet? Gerade noch geschafft hat sie es, hängt mit dem Kopf über der Schüssel, Tränen laufen ihr übers ganze Gesicht. Wie kommt sie da wieder weg, so schwach und zittrig, die Kloschüssel festhaltend, weil vielleicht so das Karussell endlich stehenbleibt? Nein, nicht betrunken ist sie, hat ja nur ein halbes Glaserl getrunken, gestern bei dem Treffen mit der hohen Politik. Die Brötchen, ja das konnte es sein, waren die nicht in Ordnung? Aber dann wird es lustig, dann gibt das eine Massenspeiberei, nicht auszudenken wäre der Skandal, wie peinlich das doch wäre: ein Buffet mit verdorbenen Brötchen. Da war doch alles dabei, was Rang und Namen hat in der Tiroler Landespolitik, der Gastgeber ein Telfser Wirtschaftsmagnat und sogar der Bundesminister war dort – und dann verdorbene Brötchen am Buffet? Na, Prost Mahlzeit. Das gäbe einen Skandal, nein eher doch nicht, wenn es nämlich die Brötchen vom Buffet waren, dann erfährt es sicher niemand, dann werden sie das vertuschen, nicht auszudenken wie peinlich das wäre. Kurz flachten diese Gedanken auf, dann ist sie schon wieder weggeglitten in ohnmachtsgleiche Schwärze.

Irgendwann hört sie weit weg ihr Handy läuten, ist kaum fähig abzuheben. Ihre Tochter will sie etwas fragen, steht dann plötzlich vor ihr, sagt andauernd, Mama du gehörst ins Krankenhaus, bist ja schneeweiß im Gesicht. Nein, nein, nicht ins Krankenhaus will sie, das waren doch nur die Brötchen, das ist doch nur Montezumas Rache. Morgen ist das wieder gut, brabbelt sie vor sich hin, und wieder versinkt alles rund um sie in tiefe Schwärze. Vier Sanitäter stehen plötzlich wie hergezaubert rund um ihr Bett, einer sagt, das sei sicher kein verdorbener Magen, untersuchen sie, messen Blutdruck und Puls, ziehen sie dann an, fragen, ob sie laufen könne. Nein, laufen kann sie nicht, natürlich nicht, wieder wird alles schwarz in ihrem Kopf, dazwischen mischen sich Fetzen von Stimmen und Gedanken-gewirr. Jemand setzt sie in einen Stuhl, trägt sie irgendwohin, drei junge kräftige Burschen. Die Rettung fährt, wieso so schnell, wieso so lange? Innsbruck ist doch nicht so weit weg. Was machen die nur für ein Theater, denkt sie, das ist doch nur Montezumas Rache, so nennt man doch die „Vierundzwanzig-Stunden-Speiberei“, morgen ist wieder alles weg, wie ein Spuk, alles wieder gut und vorbei. Zwischendurch kommt wieder der schwarze Nebel, und dann geht alles so schnell, Blutabnehmen, Ultraschall. Nein, sagt jemand, das ist kein verdorbener Magen, das waren nicht die Brötchen vom Buffet, das ist das Herz. Schlimm schaue es aus, da bleiben müsse sie im Krankenhaus, ein paar Tage wohl, oder länger.

Na toll, und draußen hat der Sommer begonnen, endlich der Sommer und zwar heftig mit einer Hitze wie im Süden, wie im Urlaub. Gleissende Hitze seit Tagen, mitten in den Bergen, so ungewohnt, dafür sind die Tiroler nicht gemacht. Heiß war es gestern schon den ganzen Tag, dreiunddreißig Grad hat es noch, als sie um neunzehn Uhr aus dem Zug steigt am Bahnhof in Telfs. Ob sich das überhaupt ausgeht, um halb acht fängt die Veranstaltung an. Ob das stimmt? Was Google sagt, dass es nur ein fünfzehn Minuten Fußweg ist bis zur Thöni Akademie, bezweifelt sie. Vorsichtshalber fragt sie jemanden, der neben ihr aus dem Zug gestiegen ist. Nein, das geht sich nicht aus, wenn sie schnell gehe oder laufe, schaffe sie es vielleicht in fünfundzwanzig Minuten. Oje, schnell gehen oder laufen, das wird schwer. Gut geht es ihr nicht, schon seit Tagen ist sie viel zu schwach und dauernd wird ihr schwarz vor den Augen, besonders, wenn sie sich auch nur ein bisschen anstrengt. Ach was, wird schon gut gehen, denkt sie und läuft los. Schon nach ein paar Metern wird der Atem kürzer, laufen ihr Wasserperlen über die Stirn und über die schön getuschten langen Wimpern in die Augen. Gott sei Dank, hat sie wasserfeste Wimperntusche genommen, wie grässlich sähe es aus, wenn schwarze Rinnsale sich den Weg über ihre Wangen bahnten. Schon über zehn Minuten ist sie unterwegs, die Sonne knallt unbarmherzig vom strahlend blauen Himmel, kein Schatten bietet sich zum Schutze an. Google hat wirklich keine Ahnung von Telfs, das kann doch nicht stimmen, der Weg ist doch nicht richtig. Noch einmal fragt sie eine freundliche Frau nach dem Weg. Ja, wenn sie sich sehr beeile, könne sie es schaffen, dort droben, ob sie die Schrift sehe, da ist die Thöni Akademie. Jetzt muss sie doch los sprinten. Gott im Himmel hilf, dass ich nicht mitten in Telfs zusammenbreche und am Boden liege, so flitzen die Gedanken durch den überhitzten Kopf. Weiter kämpft sie mit der steilen Straße, der Hitze und dem Wasser, das unaufhörlich aus all ihren Poren rinnt. Endlich, noch um die eine Ecke, und sie hat es geschafft. Es ist zwei Minuten vor halb acht, als sie vollkommen außer Atem und klatschnass die Eingangshalle betritt. Der ihr freundlich zur Begrüßung die Hand entgegenstreckenden Dame vom Veranstalterteam kann sie nur stammelnd erwidern, später sehen wir uns, ich bin zu Fuß vom

Bahnhof hergelaufen und vollkommen fertig vom langen Weg, muss mich zuerst dringend erfrischen. Fix und fertig lehnt sie sich an das Waschbecken, kämpft sekundenlang mit der herannahenden Schwärze in ihrem Kopf, lässt eiskaltes Wasser über ihre Handgelenke laufen, atmet tief durch. Geschafft, es geht wieder, denkt sie, zieht die Lippen nach, mit einem letzten Blick in den Spiegel strafft sie ihren Körper und schreitet in Richtung Sitzplätze. Sie schüttelt im Vorbeigehen die Hände von Landeshauptmann, ihr gut bekannten Politikern, Parteifreunden und Freundinnen, nimmt aber kaum wirklich wahr, wer anwesend ist. Dass sie dann doch sicher und ruhig auf dem bequemen Sessel sitzt überrascht sie dennoch und sie hört gespannt dem zu, was da vorne auf der Bühne gesagt und besprochen wird. Trotz allem ist sie aber doch froh Freunde zu treffen, die relativ bald nach Hause streben und sie mit nach Innsbruck nehmen. Zu heiß ist es ihr, um sich - trotz delikatem Buffet und Eis gekühlten Getränken - in dem Saal, auf dessen Dach den ganzen Tag die Sonne brannte, noch lange aufzuhalten. Sie will trotz früher Stunde nach Hause, am besten sollte sie sich niederlegen, zwischendurch wird ihr immer noch etwas schwarz vor Augen. Und dabei hatte sie noch gar keine Gelegenheit, ein paar Worte mit dem jungen Bundesminister und dem Landeshauptmann zu wechseln. Egal, die Gelegenheit ergibt sich sicher ein anderes Mal. ein anderes Mal, wenn es ihr besser ging war dafür sicher Zeit.

Ein paar Tage zuvor hatte die Nachbarin gefragt, ob sie etwas schreiben wolle, da könne sie mitmachen, ein Schreibwettbewerb, über Telfs müsse sie halt etwas schreiben, das sei Bedingung. Im ersten Moment wusste sie nicht, was sie über Telfs schreiben könnte, aber dann, wieder im Liegestuhl, fällt ihr etwas ein, worüber sie schreiben könnte – über ihren Vater und den Berg, den großen runden Berg, der überall war. Klein war sie noch, sehr klein, grad erst in die Schule gekommen, daran erinnert sie sich noch genau und an die vielen Wochenendausflüge mit der Familie. Schöne Ausflüge haben sie gemacht mit dem Vater, im hellblauen alten Fiat Multipla. Der Vater hatte ihn umgebaut, damit die ganze Familie darin Platz hat. Der Multipla hatte eine schräge Kofferraumtüre, keinen Kofferraum direkt, der bestand einfach aus dem Platz hinter den Rücksitzen, und dahin hat der Vater eine Holzbank gezimmert und eingebaut, dann war in dem Auto genug Platz für ihn und Mutter vorne, für vier der Kinder auf den Rücksitzen und auf der eingebauten Holzbank stand das Obergestell vom Kinderwagen mit dem kleinen Baby, festgezurt mit einem Hosengürtel, nichts rutschte da mehr hin und her, da konnte dem Baby nichts passieren – es ist Gott sei Dank auch nie etwas geschehen. Damals hatten sie auch noch nicht die spinnerten juristischen Haftungsprobleme, da war es noch unkompliziert und normal, die Schutzengel hatten halt mehr Arbeit damit nichts passiert. Wenn die Schutzengel nicht fleißig aufpassen und rechtzeitig da sind, dann nützt auch heute der ganze Sicherheits- und Haftungszirkus nichts, dann passiert halt trotzdem etwas.

Schön waren die Ausflüge, entweder ging es ins Außerfern, die Verwandten vom Papa besuchen, oder an die Inn Auen zum Picknicken, Wasser plantschen und Spielen auf der Wiese. Und immer war da Telfs im Spiel, weil bei beide Male mussten sie zuerst nach Telfs beim einen Mal rein und irgendwo rechts abbiegen und beim anderen Mal ganz durch Telfs hindurch, weil die schönsten Plätzchen am Inn, die waren dahinter. Und da war immer auch ein Berg dabei. „Schau, siehst den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Ein anderes Mal fuhren wir zurück aus dem Außerfern, für mich also eine ganz andere Richtung. „Schau einmal, Madl, siehst dort drüben den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Ein drittes Mal fuhren sie, nicht mehr ganz genau erinnern kann sie sich, irgendwo bei oder nach Imst und ihr Vater sagte wieder „Schau, siehst den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Was, schon wieder dieser Berg, diese Hohe Munde? Aber das gab es doch nicht, der Berg konnte doch nicht überall sein. Sie wohnte mit ihrer Familie in Innsbruck, in einem Haus am Inn. Wenn sie dort aus dem Kinderzimmerfenster blickte, war dort ein Berg, der mit dem Hafelekar und der Seegrube, und daneben war die Frau Hitt. Der Berg war nur dort, denn wenn sie mit dem Vater bei der Goti in Hall war, dann war der Berg mit dem Hafelekar nicht auch da, der war immer noch in Innsbruck vor ihrem Kinderzimmerfenster. Aber dieser Berg da, diese Hohe Munde, der war überall? Sie glaubte allmählich, ihr Vater wolle sie nur hänseln und sagte kühn, dass sie ihm das nicht glaube, denn beim letzten Mal habe er vor Telfs gesagt, das sei die Hohe Munde und ein anderes Mal am Rückweg vom Außerfern und da, wo sie jetzt sind, sei ja ganz, ganz wo anders. Ihr Vater lächelte verschmitzt und Freude blitzte auf in seinen tiefblauen Augen: „Hast gut aufgepasst, bist ein gescheites Madl. Aber, der Berg ist wirklich überall da, wo ich dir gesagt habe, der Berg ist riesengroß und deswegen kannst du ihn überall sehen“. An seinem nächsten freien Nachmittag holte er einen Atlas aus der Bücherei und fuhr mit seiner kleinen wissbegierigen Tochter mit dem Finger auf der Landkarte rundherum um den großen Berg.

Ja, darüber könnte sie schreiben. Aber jetzt, jetzt könnte sie noch etwas über Telfs schreiben, jetzt

könnte sie auch noch darüber schreiben, wie die Schutzengel sie zurückgeholt haben, nach ihrem beinahe letzten Ausflug nach Telfs. Den Ausflug nach Telfs, wo sie eingeladen war zu einer großartigen Veranstaltung in der Sky-Lounge der Firma Thöni, ein überaus interessanten Vortrag und eine Diskussion mit dem Landeshauptmann und dem jungen Bundesminister. Eine in allem gelungene Veranstaltung, wo die Brötchen auf dem Buffet vollkommen in Ordnung waren, weil außer ihr hatte kein Mensch auch nur das geringste Speiberei-Problem (außer, der eine oder andere der Herren oder auch Damen hätte zu viel Alkohol erwischt, aber davon hat sie absolut nichts gehört und sonst natürlich auch niemand).

All dies geht ihr durch den Kopf in den lichten Momenten, immer wieder durchbrochen vom Hinabziehen in schwärzliche Nebel, von ohnmachtsgleichem Weg Dösen. Links und rechts hängen Drähte von ihrem Körper, ziehen die grünen, blauen und gelben Linien ihre zackigen Kurven an den Monitoren, tropft die Infusion langsam und stetig in ihre Venen. Sie muss es ja nicht gleich entscheiden, worüber sie schreiben wird für den Schreibwettbewerb, sie hat ja noch bis zum Silvesterabend Zeit, denkt sie noch, bevor sie wieder weg sinkt in den alles umhüllenden Nebel in ihrem Kopf. Dafür hat sie noch Zeit, hat ja noch so viel Zeit.

Ailis Regin

Fügung

Alles hat einen Sinn

Beatrice hatte echt ein schönes Leben. Seit einem halben Jahr war sie mit Anton zusammen. Sie war überglücklich. Eigentlich kannte sie ihn schon aus Kindertagen. Bea war jedoch nach ihrer abgeschlossenen Lehre als Restaurantfachfrau von Tirol weg und hatte in Oberösterreich in einem renommierten Hotel voll durchgestartet. Anton hatte sieben Jahre später ebenso das Bundesland gewechselt, da hatte es nicht lange gedauert, bis sie sich annähernten. Sie führten eine harmonische Beziehung, voller Zuneigung und genug Freiraum, was für Bea mehr als alles andere zählte.

Doch dann trat Brian in ihre Welt.

Anton und Bea waren in Telfs zur Hochzeit einer ehemaligen Schulkollegin eingeladen. Die 25-Jährige war fix und fertig von der Fahrt. Als sie das Hotel betraten, in dem die Hochzeitsfeier stattfinden würde, befand sie sich allerdings auf einen Schlag in hellwachem Zustand.

In dem atemberaubenden Foyer stand ein Mann, vertieft in seine Unterlagen. Die braunen Haare waren nach hinten gekämmt und reichten fast bis zu den Schultern. Unter dem Anzug konnte man eindeutig einen stahlharten Körper erkennen. Als er aufsah - und geradewegs Bea in die Augen - verschlug es ihr glatt den Atem. Der Blick aus diesen jadegrünen klaren Augen war unglaublich.

Ein kleines Lächeln stahl sich auf sein Gesicht, dann kam er geradewegs auf das Paar zu.

>>Hallo! Herzlich willkommen in unserem Haus. Ich bin Brian, der Manager hier. Sie gehören bestimmt zur Hochzeitsgesellschaft.<<

Anton reichte ihm die Hand und nickte.

>>Gut. Wenn Sie mir ihre Namen sagen, checke ich für Sie ein und führe Sie direkt zum Begrüßungssekt.<<

Bea starrte weiterhin doof drein. Als sie auf Antons Anrempeln nicht reagierte, nahm er das Ganze in die Hand. Antons veränderte Stimme kümmerte sie überhaupt nicht.

>>Beatrice Lemmler?<< Irgendetwas störte sie an dieser Frage. Es klang so ungläubig. Ihrerseits fragend sah sie den Manager an. In seinen Augen funkelte Erkenntnis, Staunen.

Sollte sie ihn kennen? Er tat es offensichtlich.

Seine Souveränität war sofort wieder da. >>Nun, bitte folgen Sie mir.<<

Er ging geradeaus, durch ein riesiges weißes Tor, wo längst kunterbunter Trubel herrschte.

>>Ah. Beaaaa...!<< Schon befand sie sich in den Armen der Braut, Emely. Brian hatte sich in Luft aufgelöst.

>>Hey Süße<<, brachte Beatrice hervor, doch sie konnte Emely nicht täuschen. In der Schulzeit waren sie die besten Freundinnen. Seit Bea in Oberösterreich wohnte, hatte sich der Kontakt geschmälert. >>Du hast Brian gesehen.<<

Bea schreckte hoch. >>Was... ? Warum... ? Sollte ich etwa wissen, wer das ist?<<

Emely begann schallend zu lachen. >>Ja. Das solltest du allerdings. Erinnerst du dich nicht? Brian ist mein Cousin. Er war oft bei uns zuhause.<<

>>Was denn, das ist Pickelkopf?<<

Anton, der gerade im Begriff war, seine Gastgeberin zu begrüßen, ließ einen ersticken Laut hören. Wenn Bea Recht hatte mit der Annahme, konnte sie die Reaktion ihres Freundes durchaus verstehen. Irgendetwas tauchte in ihrer Erinnerung auf, dass sich die zwei überhaupt nicht verstanden hatten.

Emely kriegte sich überhaupt nicht mehr ein. Sie war schon ganz rot im Gesicht vor lauter lachen.

>>Ja, das ist Pickelkopf, aber so nennen wir ihn seit Ewigkeiten nicht mehr<<, begrüßte sie Tobias, der Bräutigam. Er umarmte sie und wirbelte sie einmal um die eigenen Achse. Dabei sah Bea Brian in einer Ecke stehen. Er beobachtete sie, was dafür sorgte, dass sie sich unbehaglich fühlte.

Wieso schaute er ihr von Weitem zu? Hatte er gehört, was sie gesagt hatte?

Während Anton mit Tobi schäkerte und Emely weitere Gäste begrüßte, dachte Bea darüber nach, was sie von Brian noch in Erinnerung hatte. Er war nur drei Jahre älter - und hatte ihren Respekt, dass er es jetzt schon zum Manager geschafft hatte. Ständig hatte er an Emelys Rockzipfel gehangen, wusste der Geier warum. Bea war nie gegen ihn gewesen. Er war nett, sie hatte aber nicht sonderlich viel mit ihm gesprochen, deshalb konnte sie nicht über seinen Charakter bestimmen.

Jedenfalls war er kein hübscher Junge gewesen, das Gesicht übersät von Pickeln - daher stammte der Spitzname. Und sein braunes Haar hatte immer fettig gegläntzt.

Umso besser gefiel er ihr jetzt.

>>Ach Brian. Du arbeitest dieses Wochenende doch gar nicht. Komm endlich her und amüsier dich<<, entrüstete sich Tobias und unterband somit Beas Grübeleien.

Brian grinste und löste sich von der Wand. >>Aber nur, wenn diese hübsche Frau mit mir einen trinken geht.<<

Bea musste automatisch grinsen. Und das war der Beginn eines lustigen, ausgeglichenen Wochenendes.

... Welches viel zu schnell vorbeiging.

Anton war während der Heimfahrt merkwürdig still. Bea musste zugeben, dass es ihr am Anfang gar nicht auffiel. In den zwei Tagen hatte sie generell wenig von ihrem Freund gehabt. All die Leute, die sie nur alle Heilige Zeiten mal sah, hatten im Vordergrund gestanden. Ein Großteil der Stunden war auf Brian draufgegangen. Nachdem sie das peinliche Gefühl ihm gegenüber abgelegt hatte, fand sie heraus, dass er unsagbar witzig war und sie etliche Gemeinsamkeiten teilten.

Jetzt aber, als sie die Grenze zu Oberösterreich passiert hatten, fiel ihr die Ruhe unangenehm auf.

>>Hat ´s dir gefallen?<<, fragte Bea vorsichtig.

>>Mmpfh!<<

>>Was ist denn?<<, fragte sie nun irritiert. Er legte die Hand in ihren Nacken und strich leicht darüber.

>>Ich mag es nicht, wenn du mit anderen Männern flirtest.<< Plötzlich wurde der Griff fester.

Mit großen Augen stotterte sie: >>Ich hab doch gar nicht gefl... - Hör auf! Du tust mir weh!<<

Er hörte nicht auf. Anton drückte immer mehr zu. Bea glaubte schon, er würde ihr das Genick brechen, da ließ er endlich locker.

>>Lass dir das eine Lehre sein. Du gehörst mir.<<

Beatrice rückte, soweit es in dem kleinen Fiat ging, von dem Mann weg und starrte ihn an. Diese Seite kannte sie in keiner Weise von ihm. Er hatte eigentlich ein sanftes Gemüt. Tieren gegenüber war er eher unfreundlich, gerade zu aggressiv zeitweise, aber sonst... .

In den kommenden Tagen und Wochen blieb das nicht sein einziges Vergehen an ihr. Seine Laune wurde schlimmer, immer öfter kam ihm die Hand aus.

Zwei Tage vor Weihnachten, etwa zwei Monate nach der Hochzeitsfeier spitzte sich das Ganze dann zu. Bea hatte geplant, ihre Eltern in Telfs zu besuchen. Alleine, denn dort war Anton von Anfang an nicht willkommen - von der Familie war er wohl gleich durchschaut worden.

Anton allerdings schien von dieser Idee absolut nichts zu halten. >>Du willst doch nur wieder zu diesem Penner. Nee, da mach ich nicht mit.<<

>>Anton, es ist bei uns Brauch, dass die ganze Familie im Elternhaus zusammenkommt. Das hat nichts mit Brian zu tun.<<

Da traf sie seine Faust auch schon mit voller Wucht. Bisher hatte er sich auf Arme und Bauch beschränkt, damit die Missetaten keiner sah. Diesmal aber nahm er mit voller Absicht das Gesicht. Als er auf sie zukam, zuckte sie in die Ecke des Raumes zurück. Natürlich half es ihr nicht, wenn sie die Angst, die sie zu ersticken drohte, zeigte. Er schlug so lange auf sie ein, bis sie bewusstlos zusammenbrach.

Als sie wieder zu sich kam, war Anton weg. Panisch rannte sie zur Tür, in Erwartung, er hätte sie eingesperrt. Aber nein. Er hatte wohl damit gerechnet, dass seine Prügel Sorge tragen würde, um sie hier zu behalten. Nur da kannte er Bea schlecht. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die aus Angst blieben. Sie hatte das eh viel zu lange mitgemacht.

In Windeseile packte sie die wichtigsten Sachen und verschwand aus der Wohnung. Durch den Streit hatte sie einen ganzen Tag verloren, aber sie würde trotzdem noch von dem Weihnachtsfest in Telfs sein.

Dass alle ihre Pein sehen konnte, ließ sich nicht ändern. Es fiel Gott sei Dank kein Wort darüber. Auch wenn der Schock ihren Eltern deutlich ins Gesicht geschrieben war, wussten sie, dass es nichts brachte, die Sache anzusprechen. Ein Lächeln von der Mutter sagte ihr, dass sie stolz auf Bea war. Den gewalttätigen Mann zu verlassen bewies Stärke. Dass Bea diesen Schritt getan hatte, war bewundernswert.

Das Weihnachtsfest war wunderschön, Anton konnte sie hervorragend ausblenden, zumal ihr Handy abgeschaltet in der Handtasche lag. Als es auf Mitternacht zuging, sehnte sie sich nach etwas Einsamkeit, also packte sie sich warm ein und verließ das Haus.

Ohne recht zu wissen, wohin ihre Füße sie trugen, fand sie sich vor der Friedensglocke wieder. Überrascht schaute sie auf ihre Armbanduhr. Ihr war gar nicht aufgefallen, dass sie schon eine Stunde unterwegs war. Tiefenentspannt lehnte sie sich an und atmete tief ein.

>>Frohe Weihnachten<<

Erschrocken fuhr Bea auf. Sie hatte gar nicht mitbekommen, dass da noch wer war. Und nicht nur jemand, diese Stimme - das erkannte sie sofort - gehörte Brian.

>>Frohe... Frohe Weihnachten<<, entgegnete sie. >>Was machst du hier?<<

Brian grinste sie schief an. Das war eine merkwürdige Frage, wenn man bedachte, dass sie auch hier war. >>Ich meine, du hast doch bestimmt Familie... Mmh, eine Freundin?... Und du bist alleine hier?<<

Das Grinsen wurde noch breiter. >>Also. Freundin hab ich keine und meine Familie liebe ich abgöttisch, aber ab und zu - gerade an solchen Tagen - brauche ich ein paar Stunden Ruhe. Da komme ich gerne hierher. Und du? Soweit ich weiß, hast du einen Freund?<<

>>Nun, ich... Meine Eltern mögen Anton nicht. Außerdem...<<

>>Ach du meine Güte.<< Brian war näher gekommen. Das Licht war mehr als spärlich, dennoch hatte er die blauen Flecken und Blutergüsse im Gesicht erkannt. >>Was ist denn mit dir passiert?<<

Am Anfang wusste sie überhaupt nicht, wie sie reagieren sollte. War sie schon bereit, das alles genau auszuführen? Ehe sie sich versah, sank sie zu Boden und begann hemmungslos zu weinen. Brian ließ sich sofort zu ihr nieder und nahm sie in den Arm. Schluchzend sprach sie sich alles von der Seele, all die Dinge, die seit der Hochzeit geschehen waren. Brian bekundete in keinsten Weise sein Mitleid. Er hatte sie einfach im Arm und ließ sich die Jacke einweichen.

Als Bea zu zittern anfang, rappelte Brian sich auf. >>Komm<<, sagte er. >>Komm erst mal mit zu mir, schlaf dich aus. Vergiss diesen Bastard einfach.<<

>>Ich... ich bin bei meinen Eltern zu Gast.<<

>>Du kommst jetzt mit zu mir. Es ist nicht weit. Du frierst.<<

Die Vehemenz zauberte Bea ein Lächeln aufs Gesicht und sie widersprach ihm nicht länger. Auf dem Weg hinunter schrieb sie ihren Eltern eine kurze SMS - die entgangenen Anrufe von Anton ignorierte sie - dann konzentrierte sie sich ganz auf den Mann neben ihr. Er erzählte irgendwas vom Dorf und den Leuten, aber Beatrice hörte nicht zu. Sie genoss einfach die Nähe zu ihm.

Als er geradewegs auf das Hotel zusteuerte, in dem die Hochzeit stattgefunden hatte, war sie irritiert. Was sollte das denn jetzt? Wollte er sie nicht in seine Wohnung bringen?

>>Also, wegen Weihnachten sind alle Zimmer besetzt, aber ich habe eine bequeme Couch.<< Anfangs schaute sie noch wirrer, dann ging ihr ein Licht auf. Er hatte hier ein Zimmer. >>Ist das nicht anstrengend, wenn jeder an deine Tür klopfen kann, sobald der Manager gebraucht wird?<<, war das Erste, was aus ihr platzte.

Sein schiefes Lächeln zeigte sich wieder. >>Mmh, naja. Es geht. Im Gegenteil. Früher haben sie mich immer angerufen und ich musste extra hinfahren. So ist es viel bequemer.<<

Ein angstvoller Schimmer trat nun in seine Augen, so als befürchtete er, Bea hielt ihn für einen Workaholic. Sie verstand nicht, warum ihm ihre Meinung überhaupt was bedeutete, trotzdem beruhigte sie ihn sogleich: >>Mmh. Kann ich verstehen. Wenn man Manager sein will, dann muss man das in Kauf nehmen. Ich find´ s toll, dass dir das Hotel das ermöglicht.<<

>>Ja, und vor allem muss ich nicht kochen.<< Das ließ Bea die Augenbrauen hochfahren. Kochen war eins ihrer Lieblingsfreizeitbeschäftigungen.

>>Jedem das Seine, nicht?<<, sagte sie darauf und erklärte das Thema damit für abgehackt.

Schweigend gingen sie zum Fahrstuhl, bis sie sein Zimmer erreichten, sprachen sie nicht mehr.

>>Du kannst das Bett haben, wenn du möchtest. Ich übernachte dann auf der Couch.<< Bea nahm den Vorschlag lächelnd an und schaute sich ein wenig um, es gab ein extra Schlafzimmer, das Wohnzimmer war mit einer Bar versehen. Sehr geschmackvoll, fand Beatrice.

Als sie aus dem Bad zurückkehrte, stand dampfender Tee auf dem kleinen Couchtisch. Bea musste sich zusammenreißen, um sich nicht gleich darauf zu stürzen. Verlegen kletterte sie auf die Bank und schenkte zwei Tassen ein. Brian lächelte über ihren Eifer nur und nahm eine der zwei Tassen. Dann redeten sie - fast die ganze Nacht erzählten sie sich gegenseitig von ihren Leben. Bea fühlte sich immer mehr zu Brian hingezogen. Dagegen konnte sie gar nicht an.

Irgendwann musste sie eingeschlafen sein, denn am nächsten Morgen lag sie auf der Couch - allein. Ein leises Schnarchen sagte ihr, dass ihr Gastgeber im Nebenzimmer war.

Vorsichtig schlich Bea aus der Hotelsuite. Ihr knurrte der Magen. Während sie im Restaurant ihr Frühstück genoss und die Angestellten beobachtete, begann sie eine Idee über die weiteren Tage

zu bekommen. In dem Moment kam Brian angetraut. Er wirkte keineswegs böse, dass sie ohne ihn essen gegangen war, also behelligte sie ihn sogleich mit ihren Gedanken.

>>könntet ihr vielleicht Hilfe gebrauchen? Ich würde gerne ein paar Tage in Telfs bleiben, aber wenn ich nur herumsitze, das halt ich nicht aus. Und... Naja, ich hab Restaurantfachfrau gelernt und es will bestimmt jemand von den Angestellten die Feiertage bei seiner Familie verbringen...<<

>>Sehr gerne<<, erleichterte er sie. >>Du kannst bleiben, solange du willst. Hilfe wird immer gebraucht.<<

Beatrice begann zu strahlen und im nächsten Moment fiel sie Brian um den Hals. Er war vollkommen überrascht, schien aber absolut nichts dagegen zu haben.

Die Tage flogen nur so dahin. Es bereitete ihr unheimlichen Spaß, im Hotel zu arbeiten. Die Angestellten waren alle superfreundlich und Brian war der beste Manager, den sie in ihrer ganzen Berufslaufbahn kennengelernt hatte. Natürlich war sie voreingenommen.

Der Umstand, dass sie sich des Öfteren sahen, sorgte für das Wachsen der Gefühle. Beatrice hatte Anton schon vollkommen aus ihrem Leben verbannt und war offen für eine Beziehung mit Brian. Dies tat sie auch unverhohlen.

Brian reagierte relativ schnell darauf.

Er lud sie eigentlich jeden Abend zu einem herrlichen Abendessen ein, immer in einem anderen Restaurant der Stadt. Heute aber führte er sie zur Friedensglocke. Es bedurfte keiner großen Worte. Er lehnte sich an den Pfeiler der Glocke und sah Bea tief in die Augen. Ganz automatisch trat sie näher zu ihm und schmiegte sich an ihn. Brians Gesicht umrahmte ein keckes Grinsen, das sie ihm sofort mit einem Kuss wegwischte. Daraufhin umarmte er sie fest, überglücklich, dass die Frau zeigte, was sie wollte.

Ihr inniger und aufwühlender Kuss wurde leider gestört. Bea hatte urplötzlich das Gefühl, beobachtet zu werden. Irritiert und mit leichtem Angstanfall schaute sie sich um. Da ihr aber nichts auffälliges unterkam, ließ sie sich von Brian wieder in die Arme ziehen.

Dies war einer der schönsten Abende in ihrem Leben. Bea hatte das Gefühl, lange nicht mehr so glücklich gewesen zu sein. Natürlich stimmte das nicht. Bevor Anton seine böse Seite gezeigt hatte, war die Zeit mit ihm auch eine Glückliche. Anders natürlich, denn wie jeder Mensch einzigartig ist, kann man auch Beziehungen nicht miteinander vergleichen.

Als sie so grüblerisch in die Hotelsuite ging, nahm sie nichts wahr, außer dieses unglaubliche Gefühl, dass ihr nichts und niemand etwas anhaben konnte.

... Wie sehr sie sich da geirrt hatte.

>>Na du hast dir ja schnell Ersatz gesucht.<< Anton saß auf der Couch und schaute sie feixend an. In seinem Blick lag etwas Dunkles, abgrundtief Verdorbenes.

>>Anton. Lass mich in Ruhe<<, fauchte Bea und malte sich im geheimen Möglichkeiten aus, so schnell wie möglich von ihm wegzukommen. >>Es ist vorbei. Mit deiner Faust hast du damit gesorgt, dass unsere Beziehung beendet ist.<<

>>Oh nein. Vorbei ist es erst dann, wenn ich es sage.<< Mit einem Mal war er aufgestanden und hatte ihre Hand gefasst. Er riss sie an sich und warf sie auf die Couch. >>Du gehörs mir. Und das zeige ich dir ein für alle mal.<<

Während er sie mit einer Hand auf der Couch hielt, öffnete er seine Hose und riss ihren Jeansrock nach oben.

Bea brüllte aus ganzer Seele, als ihr klar wurde, was er vorhatte. Aber wer sollte sie hören? Die Zimmermädchen hatten ihre Arbeit längst verrichtet und Brian war auf einem Seminar - er würde erst spät in der Nacht zurück kommen. Es war erst Abend, keine Chance auf Rettung. Sie war ihm ausgeliefert.

Aus lauter Verzweiflung warf sie sich hin und her. Anton hatte es bereits geschafft, alle Kleider beiseite zu schaffen, jetzt kämpfte er damit, Bea ruhig zu halten, damit er in sie eindringen konnte. Aber diese Genugtuung gab sie ihm nicht. Alles was sie an Kraft aufbringen konnte, verwandte sie darauf, sich zu wehren. Über kurz oder lang widerfuhr ihr eine der schlimmsten Erfahrungen, die einer Frau passieren konnte - solange wie möglich wollte sie aber versuchen, das zu verhindern.

Plötzlich krachte die Zimmertür auf und wildes Geschrei ging los.

>>Polizei. Lassen sie unverzüglich die Frau los.<< Anton war wie erstarrt. Er reagierte überhaupt nicht, als sich ein Polizist auf ihn stürzte und von Beatrice wegstemmte. Der zweite Beamte, eine Frau, kam auf Bea zu und sagte: >>Seien sie unbesorgt. Es ist vorbei. Dieser Mann greift sie nicht mehr an. Selbst wenn er Sie nur anschaut, gibt das was.<<

Kaum hatte die Frau geendet, wurde sie auf die Seite geschubst und ein komplett aufgewühlter Brian trat in ihr Blickfeld.

>>Bea<<, hauchte er. Das brauchte sie. Seit Anton von ihr abrücken musste, war sie wie erstarrt dagesessen. Jetzt sprang sie voller Elan auf, warf sich ihrem Freund um den Hals und begann hemmungslos zu weinen.

>>Emely hat Anton gesehen und mich sofort angerufen<<, erklärte Brian, als er aussagen musste. >>Ich habe sofort gewusst, dass er komplett ausflippen wird, wenn er dich findet. Deshalb habe ich die Polizei gerufen. Ich bin gleich losgefahren, aber ich wusste, dass ich es nicht rechtzeitig schaffen konnte<<

Bea war das alles so suspekt. Die Ereignisse hatten sich dermaßen überschlagen, dass ihr das ganze gar nicht real vorkam.

Wobei... Vielleicht war es sogar besser so. Immerhin gehörte das nicht gerade zu schönen Dingen und nur die schönen Dinge sind erinnerenswert.

Bea wollte einfach nur ihr neues Leben genießen. Sie hatte die Wohnung und ihren Job in Oberösterreich gekündigt und war zu Brian gezogen - naja, vorerst. Nach langer Überredungskunst, dass sie ohne Küche nicht glücklich werden konnte, hatte er zugestimmt, eine richtige Wohnung für sie beide zu suchen. Brian hatte ihr eine Festanstellung im Hotel besorgt. Alles ging in die richtige Richtung.

Bea hatte in ihren jungen Jahren etwas erlebt, das sie sich in ihren verwegenen Alpträumen nie ausgemalt hätte. Und doch war sie voller Vertrauen. Jeder Mensch hat eine dunkle Seite und man kann nie behaupten, einen Menschen zu hundert Prozent vertrauen zu können. Aber man sollte immer das Beste im Menschen sehen und positiv durch das Leben gehen.

Ein bestimmter Teil des Lebens war bestimmt. Man musste nur daraus lernen und sich in Leben einfügen.

Das war Bea von Anfang an klar und in keinem Moment zweifelte sie an dem Glück, das sie mit Brian noch erleben würde.

Leissenberger Evelyn
Zu Besuch

Schon öfters bin ich mit dem Zug durch Tirol durchgefahren. Meistens dann, wenn ich nach Bregenz zu den Festspielen wollte. Manchmal bin ich mit meinen Geschwistern gefahren, manchmal mit Studienkolleginnen und -kollegen. Vielleicht auch schon mal alleine, aber daran könnte ich mich im Moment gar nicht erinnern. Oft musste ich in Innsbruck umsteigen, selten fuhr der Zug bis Bregenz durch, aber eigentlich immer bin ich an Telfs vorbeigefahren.

Lange Zeit bin ich sogar an Telfs vorbeigefahren, ohne zu wissen, dass ich gerade an Telfs vorbeifahre. Später, als eine Cousine meiner Mutter dort hingezogen war, sah ich aus dem Fenster und es war mir bewusst, dass ich gerade an Telfs vorbeifahre.

Ausgestiegen bin ich allerdings nie, zumindest damals nicht. Nicht, dass das so leicht möglich gewesen wäre, auf dem Weg nach Bregenz. Diese Züge hielten (halten – seit ich angefangen habe, in Telfs auszusteigen, war ich nicht mehr in Bregenz) unterwegs ja kaum an. Rasen mit einer Geschwindigkeit über die Schienen, dass man sich bereits in Zirl richten muss, damit man dann den Blick auf Telfs nicht verpasst. Irgendwann bin ich dann doch ausgestiegen. Die Cousine meiner Mutter war nämlich nicht mehr nur verheiratet und nach Telfs gezogen, sie hatte auch ihr erstes Kind bekommen. Und ich sei das geborene Kindermädchen – so sagt man mir nach, und ich akzeptiere es.

Eines schönen Tages war ich also nicht unterwegs nach Bregenz, sondern nach Telfs und ich stieg in Innsbruck in einen regionalen Zug um, der dort stehenbleiben sollte. Anschließend habe ich mir einen Platz gesucht, mein Gepäck auf den Sitz neben mir gelegt, meine Jacke ausgezogen, ebenso die Schuhe und es mir bequem gemacht. Nach einer Weile setzte sich der Zug dann in Bewegung und die Tiroler Landschaft mit ihren Häusern zog in aller Gemütlichkeit an mir vorbei, Baum für Baum, Haus für Haus.

Zwanzig Minuten später zog ich meine Schuhe an, nahm Rucksack und Jacke und stellte mich zur Türe. Am Bahnhof Telfs-Pfaffenhofen stieg ich aus und schaute mich nach der Cousine meiner Mutter, meiner Großcousine, um. Doch von ihr fehlte jede Spur. Ich ging also durch die Unterführung zum Bahnhofsgebäude, vielleicht wartete sie ja auf der anderen Seite. Doch auch dort konnte ich sie nirgends erblicken. Möglicherweise war sie von etwas aufgehalten worden und nicht rechtzeitig von zuhause weggekommen. Wahrscheinlich würde sie jeden Augenblick um die Ecke zum Bahnhof biegen. Ich setzte mich auf die Stufen vor den Eingang, von wo ich einen guten Blick auf den Parkplatz hatte und beschloss zu warten. Ich wartete eine Stunde, ich wartete zwei Stunden, doch niemand kam.

Schlecht vorbereitet wie ich war, hatte ich nicht einmal eine Telefonnummer bei mir, um meine Großcousine anzurufen und wissen zu lassen, dass ich da sei. Ich könnte natürlich zuhause anrufen, doch meine Mutter sollte nicht wissen, dass ich wieder einmal vollkommen die Grundregeln aller Sicherheitsplanungen missachtet hatte.

Nachdem die dritte wartende Stunde angebrochen war, entschied ich mich, mich auf eigene Faust auf den Weg zu meiner Großcousine zu machen. Ich kannte den Straßennamen wie auch die Hausnummer, also schulterte ich meinen Rucksack und spazierte los. So weit konnte das ja schließlich nicht sein, dachte ich mir.

Und ich war wirklich schlecht vorbereitet, denn ich wusste nicht einmal, dass ich eigentlich in Pfaffenhofen und nicht in Telfs gelandet war, doch das fand ich schnell heraus. Nach Telfs musste ich auf die andere Seite des Tals.

Selbst aus einer bergigen Gegend kommend und lange Fußmärsche gewohnt, war das natürlich ein Katzensprung, und ich folgte der Richtungsangabe einer netten Dorfbewohnerin, die ich um den Weg gefragt hatte. Ich ging also zurück in Richtung Bahnhof, durch die Unterführung durch und dann ein Stück nach links, bis zur Brücke, die über den Inn führt. Dann weiter geradeaus bis zum Inntalcenter und schon war ich mitten in Telfs angelangt. Jetzt galt es nur noch die richtige Straße und das richtige Haus zu finden, bevor ich als Kindermädchen meinen Dienst antreten konnte.

Während ich zu Beginn meines Abenteuers, als ich mich mehr oder weniger einsam und verlassen am Pfaffenhofener Bahnhof auf mich selbst gestellt wiedergefunden habe, mir über die Umstände, aufgrund derer ich mich in dieser Situation befand, nicht weiter nachgedachte, begann ich mich mittlerweile doch darüber zu wundern, warum mich meine Großcousine nicht abgeholt hatte.

Ich fragte einen vorbeikommenden Mann nach der Straße, die ich suchte. Er blickte mich nur

stumm an und zuckte mit den Schultern, bevor er sich von mir abwendete und weiterging. Ich schüttelte den Kopf und näherte mich zwei Damen, die unweit von mir in ein Gespräch vertieft waren. Mit der Bitte um Entschuldigung für die Störung unterbrach ich sie und fragte höflich, ob sie die Straße kennen würden. Sie sahen mich kurz an, dann wandten sie sich wieder einander zu und führten ihr Gespräch weiter. Wobei, als ich genauer hinhörte, sprachen die zwar nicht über mich, doch über die Straße, die ich suchte. Dann zuckten auch die beiden Frauen mit den Schultern, drehten sich von mir weg und gingen davon. Mehr als dass ich irritiert war, war ich verärgert. Was sollte das. Vor allem stellte sich mir die Frage, warum sie nicht zu mir gesprochen hatten. Doch weiter darüber nachzudenken kam ich in diesem Moment nicht, denn ein weiterer Passant rückte in mein Blickfeld und ich wollte es noch einmal versuchen. Doch dieser bremste nicht einmal ab. Er sah mich mit mitleidsvollem Blick an, seufzte tief und ging dann seines Weges, ohne stehengeblieben zu sein. Nun war ich vollends aufgebracht. Warum sprach man nicht mit mir? Warum wollte mir niemand den Weg erklären?

Macht nichts, dachte ich bei mir, dann suche ich halt auf eigene Faust. Ich könnte ja im Ortskern mit der Suche beginnen und dann diesen umkreisend mich immer weiter nach außen bewegen. Zumindest hatte ich einen Plan, wenngleich es mir insgeheim bewusst war, dass es auf diese Art und Weise mehrere Tage brauchen könnte, bis ich meine Großcousine gefunden hatte. Vielleicht sollte ich doch einfach zuhause anrufen oder überhaupt wieder heimfahren? Diesen Gedanken schob ich rasch beiseite. Nein, aufzugeben gehörte nicht zu meinem Persönlichkeitsprofil, obwohl es einem in manchen Situationen einiges ersparen könnte.

Nur wenige Meter war ich auf der Straße, die ich für mich als die Hauptstraße erkannt hatte, unterwegs gewesen, als sich zu meiner Linken eine Eisdiele befand, an der ich einfach nicht vorbeigehen konnte. Erstens meldete sich ein gewisses Hungergefühl, zweitens versprochen die Letter „Gelateria“ italienischen Eisgenuss, den ich mir sowieso nirgendwo gerne entgehen lasse. Außerdem dachte ich, wenn ich eine gute Eiskundschaft sei, würde man mich vielleicht nicht ignorieren, wenn ich doch noch einmal den Versuch starten sollte, mich nach dem Weg zu meiner Großcousine zu erkundigen.

Ich bestellte mir also eine große Tüte, also so ein Stanitzel, mit je einer Kugel Himbeer-, Bananen-, Vanille- und Schokoladeneis, ließ mir auch noch einen Gupf Schlagobers draufgeben und setzte mich ganz unschuldig an einen der Tische in der Nähe der Vitrine. Den Moment, zu fragen, wollte ich in diesem Fall genau kalkulieren. Vielleicht konnte ich die Bedienung ja in ein belangloses Gespräch verwickeln, was mir möglicherweise eine gute Startposition verschaffen würde. Als die Dame dann tatsächlich hinter der Theke hervorkam und den mir gegenüberliegenden Tisch abzuräumen und sauberzumachen begann, sah ich meine Chance gekommen. Mit einem Kommentar zum Wetter, dass es im Moment schon ein wenig kalt für die Jahreszeit sei, war der Einstieg geschafft. Ja, für das Eisgeschäft sei es wirklich nicht warm genug, meinte sie, während sie mit einem Lappen über den Tisch wischte. Sie wäre gerade von Italien zurückgekommen und vermisste das warme Wetter. Das war mein Stichwort. Meine Großcousine sei auch oft in Italien, setzte ich ein. Und eigentlich sei ich gerade mit dem Zug angekommen, um mich hier bei ihr als Kindermädchen ein wenig Zeit zu verbringen. Das sei aber schön, meinte die Dame von der Bedienung, während sie wieder hinter die Theke ging, um das schmutzige Geschirr in den Geschirrspüler zu stellen. Diesmal könnte es wirklich funktionieren. Ich sei auf dem Weg zu ihr, ergänzte ich. Zu Fuß? Die Dame blickte mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Das käme heutzutage recht selten vor. Ja, zu Fuß, antwortete ich. Doch um hinzukommen, müsse ich wissen, wo sich die Straße befindet. Sonst würde ich wahrscheinlich noch lange suchen. Ich nannte ihr den Namen und sah ihr dabei erwartungsvoll ins Gesicht. Doch sowie ich ausgesprochen hatte, wo ich hinwollte, ging ihr Blick, der eben noch meinen getroffen hatte, plötzlich durch mich hindurch, als sähe sie mich nicht mehr und als die Türglocke läutete und neue Kundschaft das Lokal betrat, beutelte sie sich nur ein wenig ab, während sie sich diesen zuwandte und nach den gewünschten Eissorten fragte.

Ich war vollkommen perplex. In einer Minute in ein Gespräch verwickelt, in der nächsten war es, als wäre ich nicht anwesend. Irgendetwas stimmte nicht. Die zuvor durch den Ärger beiseite geschobene Irritation war wieder da und wirbelte meine Gedanken vollkommen durcheinander. Den einzigen Fokus, den ich im Moment bewahren konnte, waren die Reste vom Eis in meiner Tüte. Himbeer und ein wenig Banane mit ein paar Schokospuren. Während in meinem Kopf ein Sturm tobte, versuchte ich mich durch volle Konzentration auf die übrig gebliebenen Aromen ruhig zu halten. Es gelang mehr schlecht als recht und schließlich verließ ich die Eisdiele, ein letztes Stück Tüte in der Hand, das ich gedankenverloren in den Mund schob. Und ich war immer noch gleich

schlau wie zuvor. Zumindest die Gewissheit, dass irgendetwas wirklich und absolut im Argen lag, hatte sich eingestellt und brachte – merkwürdigerweise – so etwas wie Beruhigung mit sich. Aus dieser Sicherheit heraus ließ sich das Problem völlig neu angehen. Wobei ich noch immer nicht wusste, in welche Richtung ich weitergehen sollte, um möglichst bald meine Großcousine zu finden. Mittlerweile war ich auch ein wenig über sie verärgert, warum konnte sie mich nicht wie vereinbart vom Bahnhof abholen. Sie hätte mir damit einigen Verdruss erspart. Es war doch ausgemacht gewesen. Wir hatten schließlich, bevor ich von zuhause aufgebrochen bin, miteinander telefoniert. Sie hatte sich nach der Uhrzeit erkundigt, wann ich denn am Bahnhof abzuholen sei, und mir versprochen, pünktlich auf mich zu warten.

Ohne einen besonderen Grund dafür zu haben, wandte ich mich nach links und ging den Weg, den ich vor dem Eisexkurs angefangen hatte, weiter. Einen Schritt vor den anderen setzend und ohne eigentliches Ziel vor Augen, begann meine Zuversicht, die ich mir bis zu diesem Zeitpunkt doch noch irgendwie bewahren konnte, tatsächlich Risse zu bekommen. Gerade noch hat mir die Erkenntnis, dass etwas nicht stimmt, eine gewisse Sicherheit beschert und jetzt musste ich aufpassen, dass mir das nicht mehr Angst machte, als unbedingt notwendig. Die Menschen, die mir unterwegs begegneten, sahen mich mittlerweile gar nicht mehr an. Als wäre ich gar nicht da. Als würde es mich überhaupt nicht geben. Obwohl, irgendetwas mussten sie von mir schon wahrnehmen, schließlich spazierten sie nicht durch mich hindurch. Sie ignorierten mich zwar vollkommen, wichen aber dennoch dem Platz aus, wo ich gerade ging oder stehen geblieben war. Auch als ich einmal eine Hand ausstreckte, machte die Person, die mir gerade entgegenkam, einen ausreichend weiten Bogen drumherum.

Irgendetwas zerbrach in mir. In einem Aufwallen von Panik und dem Drang, aus dieser Situation auszubrechen, bog ich wieder einmal links ab, marschierte schnellen Schrittes die so gewählte Straße bergauf. Vielleicht hoffte etwas in mir, dass ich von oben, mit einem Überblick über die Stadt, eine Idee haben könnte. Die Hände eingesteckt und den Blick zu Boden – schließlich wollte ich nicht mehr sehen, wie man mich nicht sah – merkte ich gar nicht, dass ich mich einer großen Kirche näherte, als ich plötzlich am Friedhofszaun stand. Als ich aufsah, war ich beeindruckt. Noch nie hatte ich eine Kirche in Orange und Gelb gesehen. Wann die bloß gebaut worden war? Ich ging ein Stück um die Friedhofsmauer herum bis zu einem schmiedeeisernen Tor, das sich mit einem Quietschen öffnete. Der Kies knirschte unter meinen Schuhen, als ich mich zur Kirchenpforte begab. Ein Gebetshaus war normalerweise ein Ort der Stille und der inneren Kraft, schließlich steckte ich in einem Schlamassel, den ich selbst nicht ganz begriff. Vielleicht war es an der Zeit, den höheren Mächten das Ruder zu überlassen.

Die Kirchtüre stand offen. Meine Fingerspitzen kurz in den Weihwasserbrunnen getaucht, ging ich hinein, zeichnete flüchtig ein Kreuzzeichen in die Luft vor meinem Körper und blieb eine Weile im Mittelgang stehen, um die Ruhe auf mich wirken zu lassen. Außer mir war nur eine weitere Person in der Kirche, die richtete gerade den Seitenaltar. Wahrscheinlich der Messner. Ich sah eine Weile zu, betrachtete den Innenraum der Kirche, als mich plötzlich unendliche Müdigkeit überkam und ich mich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Ich stolperte also zur nächstbesten Bankreihe und ließ mich geräuschvoll auf das Holz sinken. Der Messner drehte sich um, schien mich aber nicht zu sehen und ich sah noch, wie er mit den Achseln zuckte, bevor er sich wieder seiner Arbeit zuwandte und mein Kopf auf den Rückenteil der Vorderbank sank, während mir die Augen zufielen.

Ein Quietschen ließ mich hochschrecken wie auch der Druck, mit dem ich plötzlich nach rückwärts gezogen wurde. Mit einem erschrockenen Grummeln fuhr ich von meinem Sitzplatz hoch und konnte gerade noch das Ende der Durchsage, „Telfs-Pfaffenhofen. Der Ausstieg befindet sich in Fahrtrichtung rechts“ hören, als die Wiese vor dem Fenster sich in einen Bahnsteig verwandelte und der Zug schon fast zum Stehen gekommen war. Verdammt, das war meine Haltestelle. Wann war ich bitteschön eingeschlafen? Die Gedanken rasten durch meinen Kopf. Meine Großcousine hat mich nicht abgeholt. Holt mich nicht ab. Wird mich vielleicht nicht abholen. Wenn ich doch auf meine Mutter gehört hätte, die noch gesagt hatte, ich solle die Telefonnummer aufnotieren, damit ich im Notfall anrufen könne. Verdammt. Wieder einmal bin ich Opfer meiner eigenen Nachlässigkeit geworden. Aber jetzt war es zu spät, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Ich griff nach meinem Rucksack und meiner Jacke, schlüpfte in meine Schuhe und stolperte über die offenen Schuhbänder zur eben sich öffnenden Türe.

Und so bin ich dann doch das erste Mal in Telfs ausgestiegen. Das Schlimmste befürchtend sah ich mich um, doch meine Großcousine war mit ihrem Kind im Arm bereits am Bahnsteig, mich in Empfang zu nehmen und während wir einander umarmten, schüttelte ich innerlich die Reste dieses

merkwürdigen Traums ab, und ich dachte mir, dass ich ihr davon am Abend bei einer heißen Tasse Tee erzählen würde. Wir gingen zu ihrem Auto, luden mein Gepäck in den Kofferraum, sie setzte das Kind in den Kindersitz, gurtete es fest, dann stiegen auch wir ein, schnallten uns an und sie startete den Motor. Ich erfuhr, dass der Bahnhof tatsächlich in Pfaffenhofen lag und man ein Stück nach Telfs fahren musste. Ich lächelte innerlich. Das hatte ich bereits geträumt.

Als wir dann aber im Kreisverkehr nach Telfs bogen und ich das Inntalcenter sah, war ich leicht irritiert. Genau so hatte es in meinem Traum ausgesehen. Und dann die Straße in der Innenstadt. Sogar das Eisgeschäft war dort, wo ich es geträumt hatte. Nur schien ein Mann hinter der Theke zu stehen. Dann bogen wir nach links ab und ich sah die Kirche. Sie war tatsächlich gelb und orange. Hatte ich das alles wirklich nur geträumt?

Während meine Großcousine und ich die wichtigsten Neuigkeiten austauschten und mehrmals wiederholten, wie lange wir einander denn nicht mehr gesehen hätten, fasste ich innerlich den Entschluss, meinen Traum doch für mich zu behalten.

Und ich habe ihn für mich behalten. Niemand hat bislang davon erfahren.

Meine Großcousine hat dann noch ein Kind bekommen und eigentlich jedes Jahr, in den großen Ferien, fahre ich sie und ihre Familie besuchen. Man sagt, ich sei das geborene Kindermädchen und manchmal scheint es mir wirklich, als könnte das stimmen. Ich fahre also nicht mehr mit dem Zug durch Tirol durch. Ich fahre mit dem Zug nach Tirol, genauer gesagt nach Telfs. In Innsbruck steige ich in einen regionalen Zug um, in Telfs-Pfaffenhofen steige ich aus. Jedes Jahr. Und jedes Jahr werde ich am Bahnhof in Empfang genommen. Manchmal von meiner Großcousine mit ihren Kindern, manchmal von ihr allein, manchmal von ihrem Mann. Ich musste noch nie zu Fuß nach Telfs hinübergehen, das ich mittlerweile schon recht gut kenne. Ich kaufe im Inntalcenter ein, war schon einige Male im Schwimmbad, habe beim Italiener seither jede Menge Eis gegessen und spaziere immer wieder an der großen Pfarrkirche vorbei.

Ob ich je wieder an Telfs einfach vorbeifahren werde?

Ein sagenhaftes Märchen

In einem kleinen, sonnigen Tal, lebte einst ein Mädchen namens Ursel. Sie hatte Haare so schwarz wie Ebenholz, Lippen so rot wie Blut und das Blau ihrer Augen kam dem Blau des Himmels gleich. Ursel war ein hübsches Mädchen und hatte unter den jungen Männern der Gegend viele Verehrer. Doch Ursel hatte nur Augen für Sigbert. Ein verwegener Jüngling, der bereits durch allerlei wagemutige Taten von sich reden machte, und obendrein der älteste Sohn des reichen Bären-Wirt war. Ursel hingegen stammte aus ärmlichen Verhältnissen und doch war sie davon überzeugt, Sigbert für sich gewinnen zu können. Die Gelegenheit dazu bot sich beim alljährlichen Sommernachtsfest.

Die Tradition wollte es, dass die unverheirateten Männer des Dorfes einen Wettkampf bestritten und dem Sieger der Kuss der Sommernachtskönigin gewiss war, welche unter den Jungfrauen des Dorfes ausgewählt wurde. Trotz aller Anstrengungen und sogar unter Zuhilfenahme einer List, wurde nicht Ursel Sommernachtskönigin, sondern Marlin, die Tochter des Bürgermeisters. Ursel war fassungslos, hatte doch Sigbert den Wettstreit der Jünglinge bereits für sich entschieden. Als sie ihre goldgelockte Widersacherin so glücklich strahlend, Arm in Arm mit Sigbert sah, brach grenzenlose Enttäuschung aus ihr hervor und sie schrie wütend: „De dumme Gurkn“!

Ursel wurde zum Gespött des ganzen Dorfes und fortan nur noch „die Gurktalerin“ genannt. Noch bevor das Jahr zu Ende ging, gaben Sigbert und Marlin ihre Verlobung bekannt. Die Gurktalerin konnte ihre Niederlage nicht ertragen und beschloss schweren Herzens ihre geliebte Heimat zu verlassen um in der Fremde ihr Glück zu suchen. Bekümmert zäumte sie ihren Lindwurm auf und ritt, samt ihren Habseligkeiten, in die Welt hinaus.

Die Reise war beschwerlich, denn gewaltige Berge und reißende Flüsse galt es zu überwinden. Eines Nachts erreichten sie eine Stadt. Von der langen Reise erschöpft, beschloss die Gurktalerin das Nachtlager aufzuschlagen, und gleich darauf sank sie in tiefen Schlaf. Beim ersten Hahnenschrei schlug die Gurktalerin die Augen auf und schreckte entsetzt in die Höhe. Steile, schroffe Felshänge beugten sich, wie ihr schien, feindselig entgegen und angsterfüllt rief sie nach ihrem Lindwurm um diesen unheimlichen Ort schnellstens zu verlassen.

Der Lindwurm allerdings, hatte sich schon mit einem stattlichen Ross angefreundet, und stellte sich taub. Da blieb auch der Gurktalerin nichts anderes übrig als an dieser schaurigen Stätte zu verweilen und um sich zu trösten, stimmte sie ein wehmütiges Heimatlied an. Da der Lindwurm schon Gesellschaft gefunden hatte und keine Anstalten machte die Wanderschaft fortzusetzen, beschloss die Gurktalerin widerstrebend, in dem Gebirgsland sesshaft zu werden.

Kurz entschlossen tat sie sich mit einem wackeren Manne zusammen und umgarnte ihn mit ihrer Jugend. Derart betört, zauderte dieser nicht lange und verließ den ehelichen Herd, samt Weib und Nachkommenschaft. Und bald darauf machte das tatkräftige Mannsbild aus der Gurktalerin, durch ihre Heirat, eine ehrbare Frau. Im Laufe der Jahre wurden dem Paar zwei Kinderlein geschenkt, wobei die Gurktalerin den Sohn, mit aufopfernder Liebe an sich band. Trotz dieser erfreulichen persönlichen Entwicklung wollte die Gurktalerin nicht zufrieden sein. Eifersüchtig bewachte sie ihre familiäre Trutzburg und konnte dennoch nicht verhindern, dass äußere Einflüsse ihre Festungsmauern durchlässig machten.

Mit ebenso großem Eifer war die Gurktalerin bestrebt, dem sturen Bergvolk, das Liebliche und Sanfte ihrer alten Heimat näherzubringen. Das Bergvolk hingegen, gezeichnet von der rauen Natur, blieb wie es immer war. Das verdross die Gurktalerin zunehmend und manchmal, wenn der Föhnsturm besonders arg vom Süden herauf blies, schwang sie sich auf ihren Lindwurm und jagte ihn in rohem Ritt die Gebirgshänge entlang.

Einmal trieb die Gurktalerin den Lindwurm besonders arg an. Diesem wurde es schließlich zu bunt. Vom permanenten Kreisen über den Berggipfeln bekam der Lindwurm einen Drehwurm. Bei passender Gelegenheit durchbrach er den teuflischen Reigen und schoss, trotz des wütenden Protests im Rücken, in westlicher Richtung davon. Nach einiger Zeit sah der Lindwurm eine einladende Felsnase, auf der er sich schließlich niederließ um zu verschnauften. Am Fuße des markanten Berges lag eine kleine, idyllische Siedlung, friedlich im abendlichen Licht. Beleidigt hockte sich die Gurktalerin ins Moos und nach kurzer Rast entließ sie den Lindwurm zu einem Erkundungsflug. Am Rande der Siedlung, in der Nähe eines Flusses, setzte sich der Lindwurm in eine üppig blühende Wiese und schaute sich entzückt um.

Plötzlich sah er ein feurig weißes Pferd in rasendem Galopp auf sich zukommen und in einem blitzenden Funkenregen heftig schnaufend vor ihm Halt machen. Dem verblüfften Lindwurm war

indes die Kinnlade herunter gefallen und er brachte keinen vernünftigen Ton heraus. Um Verlegenheit erst gar nicht aufkommen zu lassen, stellte sich das weiße Pferd sogleich als „Moritzen Schimmel“ vor und erzählte dem Lindwurm seine Geschichte. Zwischenzeitlich hatte der Lindwurm seine Fassung wieder erlangt und lauschte fasziniert der Erzählung. Allerdings waren die Ausführungen des Schimmels für den Lindwurm nur schwer verständlich, da dieser seinen goldenen Schlüssel, auch beim Sprechen, fest mit den Zähnen im Griff behielt.

Der Schimmel berichtete weiters, dass er fast jede Nacht ungestört in den Auen herum jagen und sich austoben könne. Auch von den Eigenheiten des hier ansässigen Völkchens erzählte er, betonte aber gleichzeitig, dass durchwegs ehrbare und fleißige Leute hier lebten. Eher beiläufig erwähnte der Schimmel eine Besonderheit, die das sonst geruhsame dörfliche Zusammenleben, durcheinander brächte.

Regelmäßig, alle paar Jahre, schienen die Bewohner von einem seltsamen Fieber befallen, welches stets in der Zeit zwischen Winterende und Frühlingsanfang hereinbreche, einige Wochen lang anhielte und ebenso plötzlich wieder verschwand. Aber die Zeit des Akutstadiums sei Besorgnis erregend, schnaubte der Schimmel. Im sonst so beschaulichen Ort würde die Nacht zum Tag gemacht und er selbst komme immer ganz aus seinem Rhythmus. Typische Symptome dieser Krankheit seien Gleichgewichtsstörungen, enorme Flüssigkeitsaufnahme und Gruppenbildungen in höchst verstörender Aufmachung. Außerdem verständige sich die Bevölkerung untereinander nur mehr röchelnd, gurgelnd oder kreischend.

Der Schimmel war in seinem Erzählen regelrecht in Aufruhr geraten. Der Lindwurm war ebenso aufgewühlt wie beeindruckt von den Geschichten des Schimmels. Und weil man sich gleich auf Anhieb so gut verstanden hatte, wurden weitere Zusammenkünfte vereinbart.

Der Lindwurm, vertieft in die Unterhaltung, hatte ganz auf die Gurktalerin vergessen, die noch immer, wie er in der Zwischenzeit in Erfahrung gebracht hatte, auf der Nase der „Hohen Munde“ saß und wahrscheinlich schon Gift und Galle spuckte. So war es dann auch und als die Gurktalerin zu einer erzürnten Tirade anhub, zischte der Lindwurm: „Pscht, die Telfer schlofn“!

Die Rückkehr der beiden verlief ungewohnt schweigsam und die Gurktalerin befürchtete, die Herrschaft über den sich immer störrischer gebärdenden Lindwurm gänzlich zu verlieren. Besonders, seit dieser ohne ihre Zustimmung dem örtlichen Schuhplattler-Verein beigetreten war. Der Lindwurm seinerseits war der Stimmungsschwankungen seiner Herrin schon lange überdrüssig. Außerdem fand er, dass sie in diesem neuen Lebensabschnitt nicht mehr viele Gemeinsamkeiten hatten. Überdies trauerte der Lindwurm dem faden Leben, das er in der alten Heimat geführt hatte, keineswegs nach.

Es dauerte auch nicht lange und die Gurktalerin und der Lindwurm gerieten in einen erbitterten Streit. Nicht genug damit, dass der Lindwurm dem melancholischen Liedgut der alten Heimat gänzlich abgeschworen hatte. Noch dazu hatte sich der Abtrünnige bei Nacht und Nebel in jenen Ort im Oberland abgesetzt, in dem auch sein Busenfreund beheimatet war. Das Leben der Gurktalerin war wahrlich kein Zuckerschlecken. Der herbe Charakter ihres Ehegesponnes machte ihr zunehmend zu schaffen und durch dessen maßlose Ansprüche hatte sie auch schon Federn lassen müssen. Ihre Kinder, vermeintliche Stütze und Rückhalt, waren aus dem Haus und gingen eigene Wege. Dass nun auch der Lindwurm sie schmähsch im Stich ließ, traf die Gurktalerin besonders hart. Nur zu gut wusste sie, dass sie ohne den Lindwurm zwischen den verhassten Bergen gefangen war. Die Rückkehr in ihre geliebte Heimat, von der sie heimlich immer geträumt hatte, war nun nicht mehr möglich. Verbittert und voller Groll war die Gurktalerin. Der Angetraute der Gurktalerin hatte die Leidensmiene seiner besseren Hälfte zwar schon gründlich satt, ebenso wie die sträfliche Vernachlässigung ihrer Pflichten, betreffend seines eigenen Wohlergehens. Allerdings zeigte er sich in Bezug auf das, seiner Meinung nach, unerhört selbstsüchtige Verhalten des Lindwurms, solidarisch mit seiner Gattin. Im Einvernehmen mit der Frau Gemahlin ließ er dem Lindwurm ausrichten, dass dieser für alle Zeiten für sie beide gestorben wäre.

Der dieserart gestorbene Lindwurm allerdings freute sich seines Lebens und genoss seine Freiheit in vollen Zügen. Nächtens jagte er mit dem „Moritzen Schimmel“ um die Wette und zusammen versprühten sie fulminante Funkenregen, die jedes Feuerwerk in den Schatten stellten. Als langjähriger Hüter eines Goldschatzes verfügte der feurige Schimmel natürlich auch über eine fürstliche Residenz. Die beiden Gefährten verband in der Zwischenzeit ein überaus herzliches Einvernehmen und der Lindwurm nahm die Gastfreundschaft des weißen Schimmels gerne an. Über mangelnden Komfort konnte er sich auch nicht beklagen und um keinen Preis wollte er sein neues Domizil wieder verlassen.

Und da sich der Lindwurm so gut eingelebt hatte und am dörflichen Leben reges Interesse zeigte,

wollte der „Moritzen Schimmel“ seinem Kameraden eine kleine Freude bereiten. Er versprach dem „zuagroasten“ Lindwurm, ihm beim komplizierten Aufnahmeverfahren in die örtliche Fasnachtsgruppe der „Bären und Exoten“ behilflich zu sein. (Gut unterrichtete Kreise wussten zu berichten, dass die Zusammenkünfte der Fasnachtsgruppen zuweilen in arge Flaschensitzungen ausarteten. Wichtige Tagesordnungspunkte würden des Öfteren auf eine der künftigen Sitzungen verschoben werden müssen, damit den Obliegenheiten der Fasnachtsgruppen der ihnen gebührende Ernst zuteilwerde.)

Um sich der Aufnahme in die Fasnachtsgruppe würdig zu erweisen, erprobte der Lindwurm unter Anleitung des Moritzen Schimmels fleißig die örtlichen Gepflogenheiten. In Sachen Trinkfestigkeit fand der Lindwurm in Person des ehrwürdigen geistlichen Herrn, seines Zeichens Prior der ansässigen Bruderschaft der Franziskaner, seinen Lehrmeister. Und nach wiederholter Fürsprache und unter Einsatz der unbestrittenen Autorität des Moritzen Schimmels, wollte sich gar der Gemeindevorsteher persönlich, um die offizielle Aufnahme des Lindwurms in die dörfliche Gemeinschaft, bemühen.

Ob die Gurktalerin in dem Land im Gebirge doch noch heimisch geworden ist, weiß man nicht. Ebenso wenig weiß man etwas über ihren Verbleib oder über das weitere Schicksal ihrer Familie zu berichten. Dem Lindwurm jedenfalls war es egal, zumindest war ihm nichts Gegenteiliges anzumerken. War es ihm doch gelungen, sich der erdrückenden Vereinnahmung seiner ehemaligen Herrin zu erwehren, seine Fesseln abzustreifen und sich mit offenem Herzen einer neuen Gemeinschaft zuzuwenden. Und mit einem wohlgesinnten Kameraden an seiner Seite, hatte der Lindwurm ein nicht erhofftes Glück gefunden.

Magnes Ursula
Die Eisprinzessin

Den dunklen Schatten erahnt sie mehr, als dass sie ihn sieht. Eine schnelle Bewegung des Kopfes - die Drehung verpatzt. Im selben Moment löst sich ein roter Tropfen, sinkt wie in Zeitlupe zu Boden und zerbricht auf der matt glänzenden, weißen Oberfläche. Es folgen zwei weitere, ungläubig starrt sie auf die winzigen Spritzer. Der laute Knall hallt in ihren Ohren nach. Endlich löst sie sich aus ihrer Erstarrung, sprintet auf den Ausstieg zu, ein Projektil durchschlägt das Glas neben ihr, sie kann sich rechtzeitig hinter die Bande ducken. Hastig reißt sie die Bänder ihrer Schlittschuhe auf, streift sie ab und flitzt gebückt in die Umkleidekabine, wo sie ihre Habseligkeiten zusammenrafft.

Michael, der Eismeister, erscheint auf der Tribüne, sein Blick gleitet fragend durch die Halle. Die schemenhafte Figur, die aus der Arena huscht, nimmt er nur aus den Augenwinkeln wahr. Die aufgerissene Stelle im kalten Boden. Entsetzen spiegelt sich in seiner Mimik wider, als er versteht. Nach einer Schrecksekunde tastet er in seiner Jackentasche nach seinem iPhone 6s.

Während sie ihm Laufen versucht, ihre neuen Mizuno überzustreifen, die sie gleich am ersten Tag des Aufenthalts in Innsbruck gekauft und über deren Erwerb sie sich so gefreut hatte, bemerkt sie, dass die Jogginghose in der Garderobe zurückgeblieben ist. Tagsüber ist es bereits angenehm warm, aber später am Abend wird sie in ihrem Trikot sicher frieren. Die Angst treibt sie weiter. Der Wagenschlüssel klappert in der Sporttasche, das ist das Wichtigste.

Als ihr Coach Alexej das Trainingslager in der neuen Halle in Telfs vorgeschlagen hat, ist sie enthusiastisch gewesen. Nach der Teilnahme an der Europameisterschaft 2000 in Wien hatte sie um jeden Preis länger in Österreich bleiben wollen und sich um einen Platz als Austauschschülerin beworben. Obwohl man sie für ihren Geschmack von der Hauptstadt viel zu weit weg untergebracht hatte, erinnert sie sich gerne an die zehn Monate in Tirol. Sie hatte hier so viele Freunde gefunden, die ihr die schönsten Winkel dieses gebirgigen Landes gezeigt hatten.

Ihre Hände zittern beim Versuch, den grünen Lada Kalina aufzusperren, der in der Tiefgarage des Telfer Sportzentrums abgestellt ist. Sie muss hier raus. Wer ist hinter ihr her? Würde Tatjana so weit gehen? Ihr von Rostow nach Österreich folgen? Nur um sie an der Teilnahme am Grand Prix in Russland im November zu hindern? Oder an der Europameisterschaft in Bratislava im kommenden Jänner? Es würde für sie beide die letzte EM sein, mit 30 gehören sie längst zum alten Eisen. Wenn Tatjana ihre Kontakte nutzte, wäre eine Flucht über die Autobahn zu gefährlich, die Verbündeten ihrer größten Rivalin würden mit Sicherheit die Auffahrten kontrollieren. Fieberhaft versucht sie sich zu erinnern, wie man von Telfs aus nach Deutschland kommt. Ihre Freundin Ekaterine absolviert ein Trainingslager in Garmisch-Partenkirchen. Wenn sie es dorthin schafft, kann sie viel leicht das Fahrzeug tauschen.

Einen Augenblick lang zögert sie, beim besten Willen kann sie sich nicht daran erinnern, in diesem Ort damals einen Tunnel gesehen zu haben, aber da die Autobahn rechts von ihr liegt, biegt sie doch mit quitschenden Reifen nach links und hält darauf zu.

Michael steht kopfschüttelnd auf dem Eis und fixiert abwechselnd das rote Spritzmuster und die zerborstene Scheibe. Am nahegelegenen Posten springen vier Uniformierte in ihre Škodas.

Mit traumwandlerischer Sicherheit hat sie den Kreisverkehr in der Puite erreicht und nimmt die Ausfahrt Richtung Seefeld. Kalinka, ihre geliebte Blechkiste, quält sich den Berg hoch. Für einen sportlichen Ausritt wie diesen ist die alte Dame längst nicht mehr geeignet. Bairbach liegt hinter ihr, der Motor heult, der Aufstieg nimmt kein Ende. Dann, plötzlich, gibt der Wald den Blick frei auf das beeindruckende Felsmassiv. Der schlafende Riese scheint zum Angreifen nah, aus seiner Nase steigen weiße Schwaden empor und bringen sie zum Lächeln, nur für einen Moment.

Sie hatte den Gipfel damals bezwungen, mit einer Gruppe von Freunden, beim Abstieg waren sie in der Rauthütte eingekehrt, eine fröhliche Tischrunde, Übernachtung im Bettenlager. Dort hatte sie zum ersten Mal Kaspessknödel probiert und die anderen, allen voran der attraktive Blondschoopf mit dem verschmitzten Lächeln, hatten sie damit aufgezaubert, dass sie sich beim Imitieren des Dialekts beinahe an den beiden „K's“ ver schluckt hätte. Wenige Wochen danach war das Unglück geschehen.

Dem Ortsschild von Mösern faucht Kalinka weißen Rauch entgegen, wenige hundert Meter weiter seufzt sie tief auf. Verschieden beim Überqueren der Mieminger Kette. Hier kann sie nicht bleiben, vielleicht ist ihr Tatjana dicht auf den Fersen. Ein Fußmarsch entlang der L36 steht nicht zur Diskussion. Allerdings kann die Abzweigung zum See nicht mehr weit entfernt sein und sie ist sich sicher, dass der Wanderweg durch den Wald nach Seefeld gut ausgeschildert ist. Ein Taxi wird dort leicht zu finden sein.

Da steht ihr Auto! Liegeengeblieben. Ist sie noch in der Nähe? Autostopp vielleicht? Nein. Ich hätte nicht direkt an der Straße gewartet! Zu Fuß weiter? Dann muss sie sich abseits befahrbarer Wege durchschlagen. Wohin also?

Das Blut rauscht in ihren Ohren. Sie hat den Eindruck, dass das Dröhnen ihres Herz schluges die Vögel hochschrecken lässt. Nein, es sind wohl eher die hastigen Schritte, unter denen der Kies unüberhörbar knirscht. Dieser furchtbare Lärm wird jeden Verfolger auf ihre Spur führen. Sie wechselt vom geschotterten Weg auf den Waldboden. Ein Klopfen lässt sie zusammenzucken. Nur ein Buntspecht. Die Sporttasche hüpfte auf ihrem Rücken auf und nieder, sie wischt mit dem Ärmel des Trikots die Schweißtropfen von Stirn und Augen. Einen Pulsschlag später treten die schweigenden, grünen Hünen zur Seite und geben die Sicht frei auf die im Sonnenlicht glitzernde Wasseroberfläche.

Schneller. Ich darf jetzt nicht schlappmachen. Atmen. Es wird sich keine andere Gelegenheit mehr bieten. Ihr Vorsprung kann nicht groß sein. Und wenn sie einen anderen Weg genommen hat? Nein! Der Wagen. Das war Schicksal. Gewiss hat sie das auch erkannt. Dann muss sie hier entlang. Weiter.

Nach Seefeld hätte sie nach dem Parkplatz geradeaus weitergehen können. Trotzdem hat sie diesen Umweg gewählt. Sie musste einfach hierher zurückkehren. Ihr Auslandsjahr. Wie oft war sie damals hier gewesen. Sie hatte beobachtet, wie Gewässer und Forst ihr Kleid gewechselt hatten. Die warmen Gelb-, Orange- und Brauntöne, die sie an ihre Heimat erinnert hatten. Die stille, weiße Decke, unter der verborgen die Leidenschaft gewachsen war. Das Lachen während der Schneeballschlachten und der Nervenkitzel beim Schlittschuhlaufen auf der Eisdecke. Das Sprießen des jungen Grüns, die ersten warmen Tage. Aber im Wasser lauerte noch der klamme Griff der frostigen Wasser geister.

Die Alarmfahndung ist in vollem Gange. Entlang des ganzen Inntals wurden die Einsatzkräfte mobilisiert. Alle verfügbaren Beamten sind auf den Beinen. Alexej hat Typ und Kennzeichen ihres Wagens bekanntgegeben. Eben verlassen zwei Polizistinnen ihren Škoda und nehmen den Lada Kalina unter die Lupe. Verlassen. Wohin könnte die Besitzerin sich gewendet haben?

Das Knacken eines zerbrechenden Astes lässt sie herumfahren. Sie starrt in den Lauf einer Beretta Nano. Die Zeit steht still. Das Pochen in ihrem Kopf lässt das Bild vor ihr flimmern wie eine Fata Morgana. „Klara! ... Warum?“

Du weißt warum. Deinetwegen ist Max im See ertrunken. Alle haben gewusst, dass es zu kalt ist. Aber du musstest ja unbedingt ins Wasser springen. Du hast ihn in den Tod gelockt. Er hat mir so viel bedeutet. Das hast du gewusst. Trotzdem hast du ihn umgarnt, nicht locker gelassen. Und dann hast du ihn mir weggenommen. Für immer.

Sie bemerkt, wie sich Klaras Augen mit Tränen füllen. Drei schnelle Schritte, die Sporttasche plumpst auf die Erde, sie stürzt sich ins Wasser, das Ufer fällt hier zum Glück steil ab, sie taucht unter. Den gellenden Schrei hinter sich hört sie nicht mehr. Ebenso wenig das laute Krachen des Schusses, das von der gegenüberliegenden Seite widerhallt. Mit eiserner Faust umklammert die Kälte ihren Brustkorb.

Von dem Knall aufgeschreckt erscheint Kristjan auf der Terrasse der Seestube und lässt, mit gerunzelter Stirn, den Blick suchend rund um den See schweifen. Kaum hat er die Frau entdeckt, die mit ausgestrecktem Arm, die Beretta fest umklammernd, auf das aufgewühlte Wasser starrt, macht er auf dem Absatz kehrt. Der umstürzende Korbstuhl findet keine Beachtung. Kristjan sprintet zum Telefon.

Sie muss das andere Ufer erreichen. Niemals würde Klara ihr hinterherspringen. Auf dem Landweg wird sie länger brauchen. Etwas bewegt sich vor ihr. „Hallo, Prinzessin!“ Das vertraute Gesicht ist ganz unvermittelt vor ihr aufgetaucht. Diese türkisblauen Augen, umrahmt von winzigen Lachfältchen, sie könnte darin ertrinken. Mit einem schelmischen Grinsen streckt Max einladend die Hand nach ihr aus.

Schlögl Renate

Telfs – mein Lieblingsplatz

Ich arbeite gern im Geschäft in der Kirchstraße. Telfs ist ein wunderbarer und auch schöner Ort. Unser Bürgermeister heißt Christian Härting und er ist sehr nett.

Der „Willkommen-Shop“ ist mein Lieblingsplatz. Mein Lieblingsassistent ist Werner.

Ich gehe auch gerne durch den Wallnöfer-Platz und dann in die Lebenshilfe.

Ich lege in der Lebenshilfe gerne Kleidung zusammen und ich etikettiere.

Ich gehe mit Renate Sailer zur Mundestrasse 7, denn da wohne - im Nebenhaus.

Die Peter-und-Paul-Kirche in Telfs

In dieser schönen Kirche feiert man die heilige Messe.

Der Pfarrer liest Litaneien. Der Pfarrer liest auch gerne Evangelien.

Das Gebet zum Herrn ist mir wichtig.

Alle Menschen gehen zur Kommunion.

Im Beichtstuhl sitzt ein Pfarrer und er wünscht allen Menschen Frieden.

Oben an der Orgel sitzt ein Mann. Er spielt auf dem Klavier und singt schöne Lieder.

Großer Gott, wir loben dich!

Sandy Crier
Revanche

Die Familie Wimpissinger war stolz auf die lange Familiengeschichte und Tradition, auf die sie zurückblicken konnte. Schon in der vierten Generation bildeten sie, gemeinsam mit den männlichen Nachfahren der Familie Reisch, eine eigene Fasnachtsgruppe in Telfs, die damals von den zwei besten Freunden, gemeinsam mit ihren fünf Söhnen, gegründet und gelebt wurde. Bis vor drei Jahren.

Genau an diese Historie dachte nun Max, als er mit zittrigen Händen die auf Büttenpapier stehende Nachricht wieder und wieder las. Winzig kleine Schweißtröpfchen hatten sich auf seiner Stirn gebildet. Den Umschlag in der linken, die Nachricht in der rechten Hand blickte er durch die Panoramafenster seiner Dachgeschosswohnung runter auf's Dorf. Sein Dorf. Noch einmal blickte er auf den Zettel, die geschwungene, schwarze Schrift, fast feierlich, elegant. Er kannte den Text auswendig:

Ich weiss, was du in der letzten Fasnacht getan hast.

Drei Jahre hatte sie auf eine Gelegenheit gewartet. Wenn sich heute die Möglichkeit ergibt, wird er büßen.

Von der Rauthhütte aus waren sie aufgestiegen. Auf die Munde gehen wollten sie, wie so oft, wenn sie sich gemeinsam zu einer Skitour aufmachten. Die Aufführung war endlich vorbei. Nach der physischen Anstrengung, die wochenlang zu viel Alkohol und kurze Nächte mit sich brachten, wollten sie sich körperlich wieder etwas auf Vordermann bringen. Ein Schneebrett hätte sich gelöst, sagte er. Ein Wunder sei es gewesen, dass er sich selbst befreien konnte. Aber für Chris war es zu spät.

Einige Monate nagte der Zweifel in ihr. Ob sie sich das alles nur eingebildet hatte? Sie war noch so jung. Ob sie ihm Unrecht tat?

Ausgerechnet in die Schwester von Chris musste er sich danach verlieben. Nach seinem Tod hatten sie viel Zeit miteinander verbracht, sich gegenseitig Trost geschenkt. Irgendwann war es mehr, als ein sich gegenseitig in seiner Trauer Unterstützen. Als sie ihm verriet, dass sie schon als kleines Mädchen für ihn geschwärmt hatte, kam eins zum anderen. Nie hatte sie ihm vorgeworfen, oder auch nur angedeutet, an der Tragödie Schuld zu sein. Es war, was es war: eine Tragödie.

Mit dem neuen Feldstecher, den Papa zu Weihnachten bekommen hatte, hatte sie die beiden von der Terrasse des Interlpen-Hotels aus beobachtet. Das Schneebrett, das Chris erfasste, war kein Unfall. Und dass Max ihn zu spät gefunden hat, kein Zufall.

„Max?“ rief Kathrin von der Küche herauf.

„Ich komm` gleich Schatz!“

„Wenn wir heute noch klettern wollen, müssen wir endlich los. Die Sonne ist immer noch recht früh weg um diese Jahreszeit.“

Rasch stopfte Max den Zettel wieder in das Kuvert. In seiner Jackentasche hatte es gesteckt, als er Freitag Abend vom Stadtcafé nach Hause kam. An der Garderobe hing die Jacke, als er nach Hause ging. Genau dort, wo er sie gelassen, und unter zig Mäntel anderer Gäste wieder gefunden hatte.

Ob er irgendetwas ahnt? Einen Verdacht hat, von wem er die Botschaft erhalten haben könnte? Ob er wohl genauso viel Angst hat wie Chris sie haben musste, als ihn das Schneebrett erfasste und unter sich begrub?

Es hatte sich gelohnt, den Nachmittag nicht auf der Couch zu verbringen. Erst vor zwei Jahren hatte Kathrin angefangen zu klettern. Er war beeindruckt von ihrem Talent und dem Ehrgeiz, der sie bei allem, was sie anpackte, erfasste. Dabei musste sie niemandem mehr etwas beweisen. Ihr Bruder, der einzig männliche Nachfahre der Familie Reisch, der noch Kinder zeugen und damit den Familiennamen weiter tragen konnte, war tot. Es war sicher nicht einfach für sie, in seinem Schatten aufzuwachsen. Aber so war das in Tirol nun einmal. Der Mann war der Stammhalter, der die Familientradition am Leben erhielt, und die Fasnacht. Jetzt nicht mehr. Seine Gedanken kreisten noch immer um den Zettel. War er wirklich für ihn gedacht? Wer würde sich einen solch schlechten Scherz mit ihm erlauben? Wer konnte etwas davon wissen? Seine Unkonzentriertheit machte ihm zu schaffen. Jeder Fehltritt konnte hier tödlich sein. Zum Glück sicherte ihn Kati.

Am Sterbebett hatte er dem Vater versprechen müssen, dass er sich „darum kümmere“, wie er es genannt hatte. Dafür sorgen sollte er, dass es in Zukunft nur mehr die Linie der Wimpissinger

gab, aus der alle Mitglieder ihrer Fasnachtsgruppe stammten. Reinrassig war das Wort, das er benutzt hatte; das auch schon der Großvater gern verwendete, wenn er über die Familie sprach. Das Schneebrett war nicht direkt geplant. Aber es kam ihm recht.

„Schei....!“ Die Gurte schnitten ihm in die Leisten. Er hatte das Gefühl, als würde ihm das Blut abgeschnürt.

Kathrin ächzte unter der Last, die jetzt ohne jeden Halt am Berg am Seil baumelte.

„Verdammt noch mal, ich bin ausgerutscht! Hast du mich?“

„Ja!“

Max sah nach unten. Kati hatte ihn gesichert. Hoffentlich ließ ihre Kraft nicht nach. Er hing immer noch gut drei Meter über ihr. Und der Steig in der Wand war schmal.

„Du musst...“ Irgendwas ließ Max inne halten. Ihr Blick hatte ihn irritiert.

„Ich weiss, was du in der letzten Fasnacht getan hast.“

Wumms.

Zajak Stefan

Mein Lieblingsplatz in Telfs

Mein Zuhause ist der Felix-Mitterer-Weg. Das ist der schönste Platz auf Erden. Ich gehe gern von Zuhause aus in die Werkstatt. Ich arbeite bei der kreativen Gruppe. Bei der Sabine und bei der Petra und dort machen wir so kreative Sachen und auch Kunstgegenstände. Ich arbeite gern in der Werkstatt und nach der Arbeit gehe ich auch gern wieder nach Hause.

Jeden Dienstag da gehe ich auch ganz direkt in die Musikschule zum Hackbrett-Spielen.

Ich bin 30 Jahre alt. Ich bin vor 30 Jahren am 28. Juli geboren. Mit geht es gut. Ich habe eine Freundin, den Pati. Ich war bei seinem 26. Geburtstag auch dabei. Ich habe zu meinem Geburtstag auch eingeladen.

Ich sage manchmal zu mir, dass meine Literatur wie eine Kunst in der Lebenshilfe und in der Werkstatt ist. Da haben wir auch sehr viel Kunst verarbeitet. Nun, wir waren sozusagen sehr schöpferisch und kreativ. Wir haben Milchpackungen umgestaltet und Korkenbilder beklebt und Steine bemalt und Karten gezeichnet. Mit den Hölzern machen wir ein Kerzen und auch viele Anzünder.

Ich gehe jetzt den Kulturflyer austeilten. Das macht mir Spaß - mit Dietmar. Manuel ist zum ersten Mal dabei. ;-)

Telfs im Herbst

Im Herbst fallen die ersten Blätter runter. In Telfs schaut es schön aus im Herbst. Da färben sich die Blätter zuerst von Grün, auf Braun und Rot und dann auch auf Gelb.

Die Bäume werden kalt und ganz und gar hart. Im Herbst da scheint die Sonne ganz gelb von den Blättern herunter. Die Leute sind mit den Fahrrädern unterwegs.

Im Herbst da feiern wir das Oktoberfest. Im Herbst ist in Telfs immer was los. Die Leute gehen in die Arbeit. Die Kinder gehen in die Schule. Die Ohrenküssler gehen in die Lebenshilfe.

Am Sonntag, dem 25. 10., da werden wir auf die Winterzeit umstellen. Da werden die Tage kürzer. Die Nächte werden länger. Im Herbst wird das JAHR 2015 vergoldet. Im Spätherbst wird das Wetter grauslicher, weil der Winter bald kommt. Da werden die Winterspiele bald anfangen. Da in Telfs wird bald der Schnee auf der Straße liegen. Und da werde ich, wenn ich auf die Schnauze falle, wenn ich unterwegs bin zur Werkstätte, viel lachen. Ich fand das immer schon lustig. Ich freu mich schon.

Gedichte

(bis Geb.Jg. 2004)

Agac Alev
Kunterbunt

Schönes Telfs
Viele nette Leute
Eine Menge verschiedener Religionen
zusammen

Arabaci Gökce
Telfs

Schöner Ort
Gibt viele Berge
Hier wohnen nette Menschen
Heimat

Furthmayr Chiara
Da hört man viel

Ein Bächlein so klein,
das Berglein so fein.

Da sich wohl groß,
groß und klein.

Da hört man rufen Bach und Baum,
dann ist Telfs ein Erholungsraum.

Mit Wäldern und dem drum und dran,
ist's grün und wird stark O Mann.

Noch wenn ein Mensch so klein,
wer's ohne ihm gar nicht fein.

So groß ist unser Berg, die Munde,
lernt man in Geografie und Geschicht'.

Hier in Telfs ist jeder froh,
ob Mann und Frau und Kind genau so.

Kirchmair Anna
TELFS

Ist schön!
Alle lieben es!
Flüchtlinge haben keine Heimat.
Daheim!

Prantl Irene

Telfs ist groß und schön.

Telfs ist meine Heimat.

Telfs ist ein toller Wohnort.

Telfs ist meine Heimat.

Ich wohne in Telfs.

Es gibt viele Spielplätze.

Telfs ist meine Heimat.

Magst du Telfs auch so gerne?

Saglam Hava

Ich wohne in Telfs.

Telfs ist cool!

Ich habe meine Freunde als Nachbarn in Telfs.

Telfs ist cool!

In Telfs gibt es viele bunte Schulen.

Telfs liegt nahe bei Innsbruck.

Telfs ist cool!

Dieses coole Telfs gehört uns allen!

Gedichte

(Geb.Jg. 2003 bis 1996)

*Mit Ausnahme der prämierten Gedichte - erschienen
in einem eigenen Büchlein, siehe Seite 69 -
erfolgten in dieser Alterskategorie keine weiteren
Einreichungen!*

Gedichte

(ab Geb.Jg. 1995)

Braun Wolfgang

Wir sehen es

Wir sehen es, wir fühlen es. Die Führer haben sich verfahren, und nur wir alle, die Menschheit zusammen können jetzt noch gemeinsam allen Kindern nach uns eine Zukunft bewahren, in der sie echtes Mensch Sein erfahren.

In bewusster Genügsamkeit die Mitwelt nützt,

als ein Teil des Ganzen und aus Überzeugung und Respekt,

in der Menschheit wohl beschützt

um die Schönheit der Erde zu bewahren und nicht wie wir und schon unsere Ahnen, geblendet von Verführern bis jetzt nur eine Ware wahren.

Aus Telfs da komm ich her, 43 Jahre bin ich nun hier

einer von Euch, ein Teil vom Hier, von Dir .

Hier her geboren bin ich als Kind geflogen und so älter ich wurde fast erfroren.

Obwohl Telfs so schön liegt, eingebettet unter der Munde, dem schlafenden Riesen wie ich Sie von

Zirl rauf sehe im Süden vom Inn so günstig gelegen Fruchtbar wie Jahrtausende alte Funde belegen

schon damals bewohnt.

Telfs, hierher auserkoren?

Nein, doch gut erwischt

ich hat keine Wahl,

Telfs, das sind wir

und ich bin ein Mensch ein Teil von allen zusammen, neben Dir.

Ich habe Liebe auf den ersten Blick erleben dürfen und die Liebe auf den Zweiten,

und musste schon zu viele Menschen auf den Friedhof begleiten.

Durch eine Lüge bin ich sehr tief abgerutscht und kämpfte mich immer wieder nach oben.

Ich will stehen bleiben nicht mehr laufen, bin müde geworden vom ewigen Kreis.

Ich wünsch mir noch eine gut genützte Zeit denn am Ende ist Sie Alles was bleibt-

Sie bewusst für das richtige zu nützen.

Um zusammen unseren Kindern und allen danach eine Zukunft zu schenken dafür schreibe ich, denn im Moment rauben wir Sie nur lediglich

Die Völker müssen sich endlich gegenseitig verzeihen, denn bei den meisten ist in Jahrtausenden viel Schlimmes passiert.

Nur so kann was neues entstehen nämlich uns zu vereinen und was kann es denn schöneres geben.

Doch jetzt geht es um uns alle denn kein hungerndes Kind darf mehr sein,

denn ein Jahr ohne Hunger das schleudert die US Regierung in sechs Tagen in die Rüstung rein.

Wir Ernten Lebensmittel für 14 Milliarden Menschen und ernähren nicht mal die Hälfte und die Schönheit der Arten so vieles stirbt aus.

Wenn wir nicht endlich aufstehen und sagen aus!

Sind wir lieber von ganz wenigen Mächtigen durch Medien, Banken und Konzernen im Hintergrund Regiert,

belogen betrogen und gelenkt denn wenn alles zusammenbricht werden sie sagen es war unsere Schuld. Unser verlangen nach Konsum.

oder sagen wir stop und ab heute dreht die Menschheit um.

Ich will noch mal stark werden für meine Familie das wünsch ich mir denn es braucht Menschen, Träumer wie mich, doch mich wirklich zu lieben lernte ich bis heute nicht.

fühl mich trotzdem bereit

So versuche ich euch zu erreichen, irgendetwas zu tun, um mit Worten eure Herzen wieder neu zu eichen für den Gedanken das wir eins sind, eine Menschheit und unsere zusammen verbrachte Zeit.

ist hier und jetzt unser aller Aufgabe und so bitten wir uns für Noah und für alle Kinder uns die Weisheit zu schenken danach zu handeln was in uns geschrieben steht nämlich das Gut das in uns ruht.

Gassl Christian
In aller Munde

In aller Munde einst der Streit
ums Minarett entbrannt,
so manchem Teil der Christenheit
der Turm zu hoch geplant.

In aller Munde war es dann,
der Turm er wurd ´ beschnitten,
5 Meter seiner Prächtigkeit
Zur Friedenswahr entglitten.

In aller Munde auch die Speis
Mc Ami ´ s - laut und grell
erstrahlt das M den ganzen Ort,
so hoch - so weit - so hell.

In aller Munde ist der Berg,
an dessen sanftem Fuße,
ein Vielerlei die Heimat fand,
Allah und Gott zum Grüße.

Auf hoher Munde thront ein Kreuz,
der Halbmond küsst die Nacht,
welch ´ friedliches Zusammensein -
ihr ´ s euch zum Vorbild macht.

Die prämierten Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte sowie Gedichte wurden in einem kleinen Büchlein herausgegeben.

Prämierte Texte des *Schreib-
Wettbewerb
Telfs* 

Kategorie A - Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte:

Bis Geburtsjahrgang 2004:

- 1. Preis - WESTREICHER Lena** - „Der Tecken-Hiasl - Eine vergessene Telfer Legende“
- 2. Preis - ULMER Sandrine** - „Der verborgene Schlüssel der Walter Thaler Schule“
- 3. Preis - 2b-KLASSE der NMS Anton Auer Telfs** - „Das (nicht ganz vollständige) ABC der Telfs-Bewohner/-innen“

Geburtsjahrgang 2003 bis 1996:

- 1. Preis - HUEMER Elias** - „Der echte Telfer“
- 2. Preis - MAIR Marco** - „Elfe vor Zwölf“
- 3. Preis - JENEWEIN Lorena** - „Die Kerze“
- 3. Preis - RAUTH Anna-Lena** - „Der ersehnte Kuss“

Ab Geburtsjahrgang 1995:

- 1. Preis - WEIDINGER Barbara** - „Eine Winternacht in Telfs“
- 2. Preis - GASSL Christian** - „Die Rakete“
- 3. Preis - EICHHORN Tania** - „Die Bergin“

Kategorie B - Gedichte:

Bis Geburtsjahrgang 2004:

- 1. Preis - WESTREICHER Lena** - „Telfs“
- 2. Preis - EICHHORN Anna** - „ELFchen - Die Hohe Munde“
- 3. Preis - LUNG Lea** - „Telfs“

Geburtsjahrgang 2003 bis 1996:

- 1. Preis - ROHRACHER Lukas** - „Gedicht über das schöne Telfs“
- 1. Preis - LUTZ Pascal und WEISSKOPF Wolfram** - „Gedicht über Telfs“
- 3. Preis - HOLZEDL David** - „Telfer Fasnachtstext“

Ab Geburtsjahrgang 1995:

- 1. Preis - SARCLETTI Ulrike** - „munde I bis VI“
- 2. Preis - DUMMER Astrid** - „Telfs“
- 3. Preis - EICHHORN Tania** - „Langsamer werden“




Mit Unterstützung von:    

Dieses kann zum Preis von € 5,00 über das Telfer Kultur- und Bildungsforum erworben werden.

Kontakt über E-Mail: info@telfer.at

Teilnehmer

2b-Klasse der Neuen Mittelschule Anton Auer, Telfs • Abali Sefik • Agac Alev • Aksoy Sude • Akyol Fevzi • Arabaci Gökce • Asalya Mohammed • Atwanger Esther • Auer Hubert • Backs Atreju • Baltaci Serkan • Braun Wolfgang • Dablander Elena • Kienast Romana • Dulas Nedim • Dummer Astrid • Ebenbichler Hanna • Eichhorn Anna • Eichhorn Tania • Ekinci Güzel • Estmeister Fenny • Fässler Marina • Fenneberg Ronja • Furthmayr Chiara • Gamsjäger Valentin • Gassl Christian • Greier Simon • Harchaoni Jamie • Hausberger Paul • Hensler Emil • Holzedl David • Hosp Margit Helga • Hubinger Sabine • Huemer Elias • Jenewein Lorena • Kaptanci Zeynep • Kirchebner Andreas • Kirchmair Anna • Küçükcelik Eren • Küçükcelik Gamze • Leissenberger Evelyn • Leitinger Anna • Lung Lea • Lutz Pascal und Weisskopf Wolfram • Maaß Klara • Magnes Ursula • Mair Marco • Omeradzic Amar • Pfurtscheller David • Ploner Tobias • Prantl Irene • Rauth Anna-Lena • Rohracher Lukas • Saglam Hava • Sailer Victoria und Winterle Larissa • Sarcletti Ulrike • Schärmer Daniel • Schlögl Renate • Schreier Herbert • Staudacher Florian • Strigl Dominik • Trenkwalder Mariette • Ulmer Sandrine • Wechselberger-Schreyer Sandra • Weidinger Barbara • Westreicher Lena • Wöss Luca • Zajak Stefan • Zöhrer Hannah • Zoller Maja

Inhaltsverzeichnis

Vorwort - Veranstalter.....	5
Vorwort - Jurymitglied	6
Kategorie A – Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte:	
A1 – bis Jg. 2004	7
A2 – Jg. 2003 bis 1996.....	17
A3 – ab Jg. 1995	29
Kategorie B – Gedichte:	
B1 – bis Jg. 2004	59
B2 – Jg. 2003 bis 1996.....	63
B3 – ab Jg. 1995.....	65
Teilnehmer.....	70
Inhaltsverzeichnis	71
Impressum	71
Sponsoren	Umschlag-Rückseite

Impressum

Zusammenstellung, Cover, Gestaltung, Satz:
Telfer Kultur- und Bildungsforum, Hansjörg Hofer
Herstellung: www.druck.at

Alle Rechte vorbehalten - Die inhaltliche Verantwortung und das
Copyright für die Texte liegt beim jeweiligen Autor bzw. bei der
jeweiligen Autorin.

© Herausgeber: Telfer Kultur- und Bildungsforum
Am Wasserwaal 95, A-6410 Telfs
E-Mail: info@telfer.at – Homepage: www.telfer.at
April 2016

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei:

